

# SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

GARTENDIREKTOR  
JOHANN METZGER  
(1789–1852)  
UND DER WEINBAU

VON GÜNTER SCHRUFFT



Nr. 137  
Wiesbaden 2001  
ISSN 0302 0967



SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 137

GARTENDIREKTOR  
JOHANN METZGER  
(1789–1852)  
UND DER WEINBAU

VON GÜNTER SCHRUF



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.  
WIESBADEN 2001

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.

Kein Teil dieser Schrift darf ohne schriftliche Genehmigung der Gesellschaft in irgendeiner Form reproduziert oder gespeichert werden. Wiedergabe *einer* Textstelle bis zu höchstens 20 Zeilen nur mit genauer Zitierung (Verfasser, Titel, Jahr, Schriften zur Weingeschichte Nr. 137) gestattet.

Nicht im Buchhandel

## Inhaltsverzeichnis

Quellenverzeichnis (Abkürzungen) .....	4
Vorwort .....	5
Einführung .....	6
Johann Metzger und seine Zeit .....	6
Das Leben von Johann Metzger .....	9
Herkunft .....	9
Familie .....	10
Ausbildung und berufliche Laufbahn .....	13
Die wirtschaftlichen Verhältnisse .....	17
Johann Metzger als Abgeordneter .....	23
Ehrungen und Mitgliedschaften .....	26
Ableben und Begräbnis .....	30
Das Wirken von Johann Metzger .....	33
Weinbauliche Aktivitäten .....	33
Landwirtschaftliche und obstbauliche Arbeiten .....	37
Garten- und landschaftsgestalterisches Wirken .....	40
Das badische Weinbau-Dreigestirn Metzger – von Babo – Bronner ..	45
Schriftenverzeichnis von Johann Metzger .....	47
Inhaltsangaben der Schriften .....	49
Literatur .....	67
Danksagung .....	68

Quellenverzeichnis  
(im Text verwendete Abkürzungen)

EK HD	Evangelisches Kirchenbuchamt Heidelberg
EK KA	Evangelisches Kirchengemeindeamt Karlsruhe
GLA KA	Generallandesarchiv Karlsruhe
LA SP	Landesarchiv Speyer
LWoBl	Großh. Bad. Landwirtschaftliches Wochenblatt, Karlsruhe
SA KA	Stadtarchiv Karlsruhe
SA LR	Stadtarchiv Lahr
SA RA	Stadtarchiv Rastatt
SA SCH	Stadtarchiv Schwetzingen
UA HD	Universitätsarchiv Heidelberg

## Vorwort

Beim Studium badischer Weinbaufachmänner des 19. Jahrhunderts begegnen einem immer wieder namhafte Persönlichkeiten, wie Bronner, von Babo, Blankenhorn und Neßler. Wenig bekannt geworden ist dagegen Johann Metzger, Gartendirektor in Heidelberg, ein Zeitgenosse von Bronner und Lambert von Babo. Je mehr ich mich mit dieser Person befasst habe, umso spannender, interessanter und wichtiger wurde die Suche nach weiterer Information über das Leben und vielfältige Wirken dieses Mannes, dessen Lebensbild in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die landwirtschaftliche und weinbauliche Situation in Baden – stellvertretend für ganz Deutschland – offenlegt. Insofern war es naheliegend, das gesammelte Material zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Dankenswerterweise hat die Gesellschaft für Geschichte des Weines ihre Schriftenreihe zur Weingeschichte hierfür zur Verfügung gestellt. Deshalb gilt dem Vorstand und Wissenschaftlichen Beirat mein besonderer Dank.

Ich hoffe, dass durch diese Darstellung eine namhafte Persönlichkeit des Weinbaus der Vergessenheit entrissen und ihre Bedeutung gewürdigt werden kann.

Freiburg, im Frühjahr 2001

Dr. Günter Schruft, Freiburg

## Einführung oder Johann Metzger und seine Zeit

Der Weinbau des Mittelalters und der Neuzeit bis weit ins 19. Jahrhundert war aus der Sicht des Winzers geprägt einerseits durch weitgehend unbeeinflussbare Einwirkungen von „höherer Gewalt“, wie Beschädigungen durch ungünstige Witterung bzw. Schadorganismen sowie durch Zerstörungen infolge kriegerischer Ereignisse, andererseits aber auch durch unsystematisches und ungezieltes Bewirtschaften der Reben selbst und der Rebflächen. Im Vordergrund standen für die unfreien Weinbauern ausschließlich hohe Erträge bei möglichst geringem Aufwand, um die verschiedenen Weinabgaben befriedigen und darüber hinaus auch noch den Eigenbedarf abdecken zu können. Es wird zwar immer wieder auf die große Bedeutung der Klöster für den Weinbau hingewiesen, wobei diese wohl mehr an der Ausbreitung und an der Produktionssteigerung interessiert waren, weinbauliche bzw. arbeitswirtschaftliche Verbesserungen indessen eher unter letzterem Aspekt gefördert haben. Insofern standen entscheidende Fortschritte des Weinbaus – wie der Landwirtschaft insgesamt – erst mit der Bauernbefreiung und der Agrarreform an, d. h. mit der Auflösung der grundherrlichen und der personenrechtlichen Abhängigkeit, die bekanntermaßen in den einzelnen Feudalsystemen sehr unterschiedlich und nur schrittweise vorangegangen sind. Eingeleitet wurden diese bereits vor der französischen Revolution von 1789, dem Geburtsjahr von Johann Metzger. Die Aufhebung der Frondienste und die Umwandlung der bäuerlichen Besitzverhältnisse in Eigentum sowie die Ablösung der Leibeigenschaft zogen sich teilweise bis ins 19. Jahrhundert hin; in Baden erfolgte die offizielle Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1818. Der Weinzehnte an die Klöster entfiel zwar mit deren Aufhebung im Rahmen der Säkularisation ab 1806, andere Weinabgaben blieben aber erhalten. So mussten weiterhin Ohmgelder und Weinsteuern abgeliefert werden. Insofern haben sich die Belastungen der Winzer nur unwesentlich geändert. In diesem Kontext sind verschiedene bäuerliche Erhebungen gegen die jeweilige „Herrschaft“ verständlich, wobei damit durchaus auch freiheitlich nationale Bestrebungen verbunden waren, wie der Tiroler Bauernaufstand von 1809/10, der mit der Hinrichtung von Andreas Hofer endete. Auch die badische Revolution von 1848/49 kann unter diesem Aspekt gesehen werden, denn die Bauernschaft – eine spezielle Winzerschaft im Vollerwerb gab es damals noch nicht – war, von reaktionären Anführern geleitet, in der Folge von vorwiegend witterungsbedingten Missernten der Jahre

1842–1845, die zu größtem Elend und unerträglicher Teuerung geführt haben, der Träger des Widerstandes – in einer Zeit, in der die „irische Tragödie“, die größte Hungersnot Europas, geradezu globale Auswirkungen erreicht hat.

Im 19. Jahrhundert trat jedoch auch ein beachtlicher Wandel im agrarischen Produktionsbereich ein, der auch für den Weinbau Denkanstöße gab und diesen einer allmählichen Veränderung unterzog. 1809–1812 erschienen die „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ von Albrecht Daniel Thaer (1752–1828), der 1806 in Möglin bei Berlin seine landwirtschaftliche Akademie gegründet hatte und eine systematische, gezielte Landbewirtschaftung propagierte. 1840 veröffentlichte Justus Liebig (1803–1873) sein Werk „Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikulturchemie und Physiologie“, das den Einstieg in die „künstliche“, d. h. anorganische Düngung eröffnete.

Zielgerichtete Landwirtschaft und Weinbau zu betreiben erforderte Fachkenntnisse, die in neu gegründeten Landwirtschaftsschulen, Hochschulen bzw. Akademien erlernt werden konnten. Desgleichen entstanden in jener Zeit zahlreiche landwirtschaftliche Vereine und Gesellschaften, die die neuen Erkenntnisse gesammelt haben und nach standortgeigneten Anbauversuchen in die Praxis einzuführen halfen.

Zur sozialen und wirtschaftlichen Unterstützung der Bauernschaft wurden ab 1846 die ersten genossenschaftlichen Vereine und dörflichen Spar- und Darlehenskassen nach den Vorstellungen von Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888) gegründet, die auch weinbaulichen Zwecken dienten. 1841 wurden die ersten Statuten für einen Hagelversicherungs-Verein für das Großherzogtum Baden erarbeitet, um gegen diese unvorhersehbaren verheerenden Witterungsschädigungen geschützt zu sein.

In diesen umwälzenden Zeitraum hinein ist Johann Metzger geboren. Sein Leben und Wirken, das im Folgenden darzustellen versucht wird, spiegelt nahezu alle diese Phasen wieder; er trug selbst zu wesentlichem Fortschritt nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch des Weinbaues entscheidend bei. Dabei ist hervorzuheben, dass Johann Metzger vor allem durch seinen unmittelbaren Kontakt zur weinbaulichen Praxis besonders hilfreich gewirkt hat.



Abb. 1: Johann Metzger (Vorlage und Aufnahme: Generallandesarchiv Karlsruhe, J-Ac-M/65)

# Das Leben von Johann Metzger

## Herkunft

Johann Metzger (J.M.) wurde am 11. Oktober 1789, morgens um 7 Uhr, in Lahr/Baden geboren und am 12. Oktober 1789 evangelisch getauft.

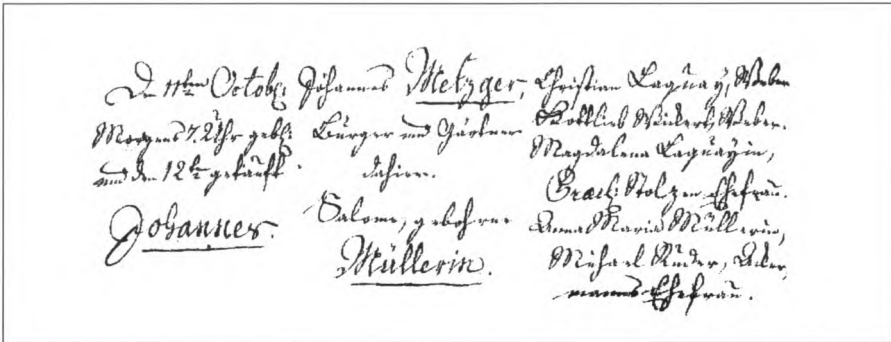


Abb. 2: Geburtsbeurkundung von Johann Metzger (Auszug aus dem Kirchenbuch der Evangelischen Stiftskirche zu Lahr; SA LR)

In allen historischen Unterlagen, sogar in den Personalakten des Großherzoglich Badischen Innenministeriums, dem langjährigen Dienstherrn von J. M., sowie im Personalienanhang der veröffentlichten Grabrede von W. Cnefelius (1852), wird der 12. Oktober 1789 als Geburtstag angegeben. Möglicherweise hat dies J.M. selbst veranlasst, indem er seinen Tauftag als den eigentlichen Geburtstag ansah, was früher weit verbreitet war und u. a. damit zusammenhing, dass die Kirchen als Registerbehörden für die Lebensdaten ihrer Mitglieder fungierten, bis um 1870 die Standesämter eingeführt worden sind.

Die Eltern von J.M. waren (nach Ermittlungen von K. D. Siefert/Lahr): Johannes Metzger (Mezger), Bürger und Gärtner in Lahr, geboren um 1760, verstorben am 29. 1. 1829 in Lahr, „uhngefähr 69 Jahre“, woraus sich das obige Geburtsjahr ergibt, und Maria Salome Metzger, geb. Müller (Müllerin), geboren am 31. 10. 1752 in Lahr, gestorben am 25. 5. 1823 in Lahr.

Die Eheschließung der Eltern Johannes und Salome Metzger fand am 8. 10. 1781 in Lahr statt. Aus dieser Ehe gingen folgende 5 Kinder hervor (Tab. 1):

1. Johannes, geboren am 4. 2. 1782 in Lahr, gestorben am 23. 2. 1782 in Lahr
2. Christina Salome, geboren am 12. 2. 1784 in Lahr, verheiratet am 1. 11. 1802 in Lahr mit Johann Christian Marschütz, Bürger, Weißarbeiter, Weißblechner in Lahr.
3. Catharina Elisabetha, geboren am 5. 5. 1787 in Lahr
4. Johannes, geboren am 11. 10. 1789 in Lahr, der spätere Gartendirektor
5. Johann Christian, geboren am 22. 8. 1792, gestorben am 28. 2. 1848 in Lahr, Bürger und Gärtner in Lahr, verheiratet am 29. 5. 1820 in Lahr mit Christine Salome Rubin, geboren am 29. 4. 1799 in Hugsweier

Die Großeltern des J.M. waren:

Joseph Metzger (Mezger), geboren um 1732, „aus dem Hanauischen“, der 1763 das Bürgerrecht zu Lahr erwirbt, Bürger und Gärtner in Lahr ist und am 30. 1. 1807 in Lahr „mit 75 Jahren an Altersschwäche“ stirbt, und

Martha Metzger, geb. Brunk (Prunk, Brundt, Bynk, Brand, Brunkin), geboren um 1732, gestorben am 7. 5. 1819 in Lahr, „im Alter von 86 Jahren, 11 Monaten u. 6 Tagen“.

Als Paten des J.M. sind im Geburtsbuch von 1789 eingetragen:

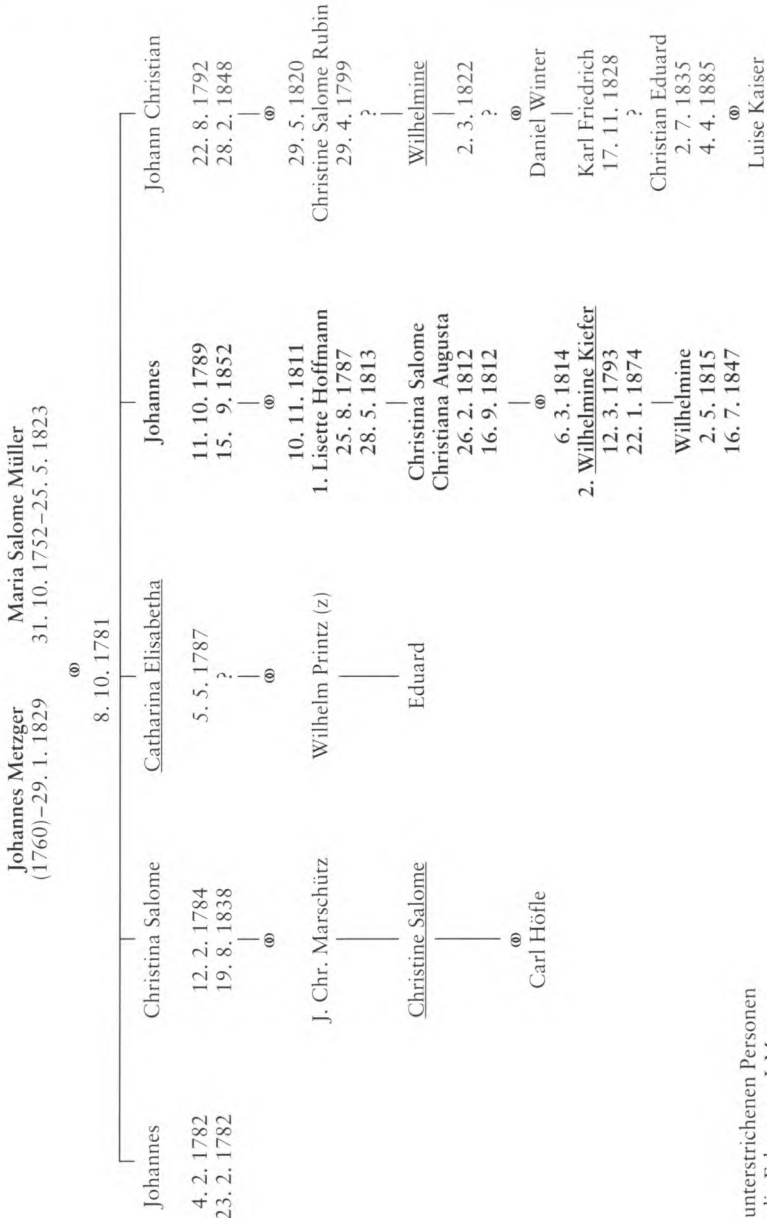
Christian Laguay, Weber; Gottlieb Wickert, Weber; Magdalena Laguay (Laguayin), Christian Stolz Ehefrau; Anna Maria Müller (Müllerin), Michael Ruder, Ackermanns Ehefrau.

Lahr wurde 1629 evangelisch, nachdem 1624 Lahr bei der Geroldsecker Herrschaftsteilung zu Nassau kam. Die Familie Metzger ist evangelisch-lutherisch.

### *Familie*

Die familiären Verhältnisse von J.M. lagen am Anfang unserer Ermittlungen weitgehend im Dunkeln, eine Situation, die bis in die Biedermeierzeit durchaus als normal zu bezeichnen ist, da die Familie als die privateste Angelegenheit angesehen wurde und nicht an die Öffentlichkeit gehörte, ja nahezu versteckt wurde. Aus der Aktenlage ging jedoch hervor, dass Johann Metzger am 11. Oktober 1811 an seine vorgesetzte Dienststelle, das „Hochpreißliche Ministerium des Innern, Landes Oeconomie Departement“, eine Verlobungsanzeige mit Anlagenurkunden der beiderseitigen Eltern gerichtet hat, nach der er die Tochter Lisette des Bürgers und Gastwirths Johannes Hoffmann in Schwetzingen ehelichen wolle (GLA KA 76/5300). Möglicherweise geht die Bekanntschaft mit der Familie Hoffmann und der Braut noch in die Zeit des Aufenthaltes von J.M. bei Johann Zeyher im Schlossgarten zu Schwetzingen zurück (siehe nächstes Kapitel).

# Die Eltern und Geschwister von Johann Metzger



Die unterstrichenen Personen sind die Erben von J.M.

Was daraus geworden ist, blieb zunächst unbekannt. Dass die Eheschließung überhaupt zustande gekommen, die Ehefrau aber offensichtlich sehr bald verstorben war, erfuhren wir erst aus dem Nachlass der zweiten Ehefrau. Eine Nachfrage im Stadtarchiv Schwetzingen hat dann aber ergeben, dass J. M. und Lisette (Katharina Elisabeth) Hoffmann am 10. 11. 1811 evangelisch in Schwetzingen geheiratet haben, er lutherisch und 22 Jahre, sie reformiert und 25 Jahre alt (GLA KA 390/4630). Die Eltern der Ehefrau waren Johannes Hoffmann, Wirt des „Prinz Carl“ in Schwetzingen, geboren am 19. 12. 1764, gestorben 18. 5. 1828 in Karlsruhe, bei seinen Kindern, und Christina Barbara Bernion aus Germersheim (1768/69–15. 12. 1812), Tochter des Bürgers, Bäckers und Löwenwirts Phil. Jakob Bernion und dessen Frau Kath. Elisabeth, geb. Vollmer. Lisette Metzger wurde am 25. August 1787 als erstes von 13 Geschwister in Schwetzingen geboren und ist am 28. Mai 1813 im Schloss in Heidelberg gestorben (EK HD). Aus dem evangelischen Kirchenbuch-Sterbebuch von 1803–1824 (SA Sch, GLA KA 390/4632) ist zu entnehmen, dass aus der Ehe von J. M. mit Lisette, geb. Hoffmann, ein Kind mit dem Namen Christina Salomea Christiana Augusta hervorging, das jedoch bereits nach 6 Monaten und 20 Tagen am 16. 9. 1812 in Schwetzingen verstorben ist. Das Stadtarchiv Rastatt konnte nachprüfen, dass Salome Christina Christiane Augusta Metzger am 26. Februar 1812, nachmittags um 1 Uhr in Rastatt geboren und am 1. März getauft wurde (SA RA, Evang. Kirch. Gem., Taufen 1811–1847, p. 9).

Aus dem Jahre 1814, mit Datum von 21. Februar, liegt erneut eine Anzeige von J. M. an den hochlöblichen Senat der Universität Heidelberg zur Verehelichung vor, in der die bevorstehende Heirat mit der „Jungfrau Wilhelmine Kiefer“ aus Karlsruhe, des dortigen Bürgers und Kronwirths, angezeigt wird (UA HD). Ob diese zustande gekommen war, ist zunächst auch nicht weiter bekannt gewesen.

Erst nach dem Tode von J.M. erfahren wir von dieser stattgefundenen Hochzeit und Ehe durch ein Gesuch der Witwe Wilhelmine Metzger vom 31. Januar 1853, welche an das Großherzogliche Ministerium des Innern eine „Gehorsamste Bitte“ richtet, in der um die Prüfung und gegebenenfalls Bezahlung von möglichen rückständigen Rechnungen gebeten wird, da diese im Rechnungsbuch ihres verstorbenen Mannes weder als eingereicht, noch als bezahlt ausgewiesen waren (GLA KA).

Unsere Nachforschungen beim EK KA haben ergeben, dass Friederike Wilhelmine Kiefer am 12. 3. 1793 in Karlsruhe geboren wurde. Ihre Eltern waren Johann Wilhelm Kiefer, Bürger und Wagnermeister in Karlsruhe, und Regina Printz, ebenfalls aus Karlsruhe, deren Vermählung in Karlsruhe am 29. 10. 1786 stattfand.

Nach Auskunft des SA KA ist Wilhelmine Metzger am 22. Januar 1874 in Karlsruhe mit 81 Jahren verstorben und hat folglich ihren Mann um 22 Jahre überlebt. Im GLA KA fanden wir einen umfangreichen Nachlass von J.M. sowie einen solchen der verstorbenen Witwe Wilhelmine Metzger, geb. Kiefer (AZ 1874 Nr. 16803).

Im Nachlass von J.M. wird einleitend vermerkt, „der Erblasser war zweimal verheiratet mit

1. Lisette Hofmann, gestorben 1813 in Heidelberg,

2. Wilhelmine Kiefer, im Jahre 1814.

Auch steht dort geschrieben, dass zum Zeitpunkt des Ablebens von J.M. aus beiden Ehen keine Kinder vorhanden waren.

Drei Hinweise gaben jedoch Veranlassung, dass aus der zweiten Ehe mit Wilhelmine Kiefer eine Tochter hervorgegangen war:

1. In der Sammlung der „Vorträge bei der General-Versammlung und Preissvertheilung der Weinheimer Abtheilung des Großh. Bad. Landw. Vereines im Unter-Rheinkreis“ findet sich für das Jahr 1839 in der Sektion Seiden- und Bienenzucht folgende Bemerkung: „Da nun auch Fräul. Mina Metzger in Heidelberg, welche 29 Pfund 9 Loth Cocons erhält, auf keinen Preis Anspruch macht, so steht als Bewerber ...“. Da J.M. als Preisrichter tätig war, kann davon ausgegangen werden, dass seine Tochter keinen Preis annehmen, sondern diesen weitergeben sollte – dabei wird unterstellt, dass es sich bei Mina Metzger tatsächlich um die Tochter von J.M. handelte.

2. In einem Brief vom 26. April 1845 an P. Wagner, Lithographische Anstalt in Karlsruhe, spricht J.M. von seinen „Damen“, mit denen er die Wagners zur Besichtigung des neuen Hauses besuchen will, sofern er sie dazu bewegen kann (SA KA 7/NL Wagner).

3. Auch aus einer Bemerkung des Grabredners Cnefelius, nach der der verstorbene Gärtner Metzger nun „in das Paradies des Himmels“ verpflanzt wurde, „wohin auch vor wenig Jahren unter der Eltern Schmerz und Thränen die heißgeliebte Tochter zu schönerem Wachsthum verpflanzt wurde“, ist zu entnehmen, dass auch aus der zweiten Ehe eine Tochter hervorgegangen war, die aber zum Zeitpunkt des Todes von J.M. nicht mehr gelebt hat.

Die daraufhin erfolgte Suche des EK HD war dann auch erfolgreich: Am 2. Mai 1815 wurde Wilhelmine Metzger, Tochter von Johann Metzger und dessen Ehefrau Wilhelmine, in Heidelberg geboren. Dort verstarb sie am 16. Juli 1847 im Alter von 32 Jahren, womit sich die obigen Andeutungen auch bestätigen ließen.

Andere Hinweise auf die Familie sind uns nicht bekannt geworden und der Grabredner Cnefelius spricht auch nur den Gatten, den treuen Verwandten, den bewährten Freund und den freundlichen Vorgesetzten als Leidtragende an.

### *Ausbildung und berufliche Laufbahn*

Die berufliche Laufbahn Johann Metzgers ist geprägt vom Elternhause. Bereits der Großvater Joseph Metzger und der Vater Johannes Metzger waren Gärtner in Lehr. Insofern lag es nahe, ebenfalls diesen Beruf zu ergreifen, zumal J.M. offensichtlich eine gewisse Zuneigung zum Umgang mit Pflanzen besaß.

## Berufliche Ausbildung und Laufbahn von Johann Metzger

(1802–1806)	Gärtner-Lehre in Karlsruhe
(1807–1809)	Gärtner-Obergehilfe in Schwetzingen
1810–1811	Obergärtner in Karlsruhe
1811–1812	Plantagen-Inspektor in Rastatt
1812 (30. 11.)	Universitätsgärtner in Heidelberg
1830 (14. 5.)	Garteninspektor in Heidelberg
1843 ( 9. 11.)	Gartendirektor in Heidelberg
1851 (28. 3.)	Gartendirektor in Karlsruhe

Nach der Volksschule, die er wahrscheinlich in Lahr besucht hat, erlernte er bei dem Hofgärtner Friedrich Schweickardt in Karlsruhe das Gärtnerhandwerk. Genaue Daten dieser Lehrzeit liegen uns nicht vor. J. M. selbst schreibt jedoch in seiner Bewerbung um die Stelle des Plantageninspektors, auf die wir später zurückkommen werden: „Bey dem verstorbenen Garten-Inspector Schweyckart erlernte ich die Gärtnerey, nach beendigter Lehrzeit blieb ich noch einige Jahre bey demselben“. Wenn man zurückrechnet und davon ausgeht, dass J. M. – wie seinerzeit üblich – vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre die Volksschule besucht hat, so müsste der erste Aufenthalt in Karlsruhe kurz nach der Jahrhundertwende, wahrscheinlich 1802 begonnen und bis etwa 1806 gedauert haben.

Die Lehre in Karlsruhe und die Zeit danach erbrachten für J. M. wichtige persönliche Kontakte, die für sein späteres Berufsleben von großer Bedeutung werden sollten.

Über den Lehrherrn von J. M., den Hofgärtner Friedrich Schweyckart (Schweickardt), liegen nur wenige biographische Daten vor, offensichtlich weil er mehr regional in und um Karlsruhe tätig geworden war. Fest steht, dass er am 23. April 1806 in Karlsruhe verstorben ist (von Wechmar, 1846). Dies könnte auch der Grund für den erneuten Standortwechsel von J. M. gewesen sein.

Von Karlsruhe ging J. M. nach Schwetzingen, um bei dem berühmten Gartendirektor Johann Michael Zeyher zwei Jahre als Obergeselle zu „dienen“, wie er es selbst nannte. Wir gehen davon aus, dass dies in den Jahren 1807 bis 1809 war.

Johann Metzger hatte nicht nur mit Johann M. Zeyher in Schwetzingen, sondern auch vorher schon mit Friedrich Schweickardt in Karlsruhe das unwahrscheinliche Glück, bei Gartenmeistern der höchsten Qualifikation und bester Reputation lernend tätig zu sein. Zeyher ist in die Literatur eingegangen insbesondere als der Gestalter des Schwetzingener Schlossgartens, aber auch anderer Gartenanlagen, z. B. in Mannheim, Heidelberg, Badenweiler (Zeyher und Roemer 1820, von Weech 1875). J. M. Zeyher, am 26. November 1770

als Sohn eines gräflichen Schlossgärtners in Oberzenn bei Ansbach geboren, kam nach einem Aufenthalt 1792 in Basel im Jahre 1804 als Hofgärtner nach Schwetzingen und starb dort am 20. April 1843. Er wurde in der Nachfolge von so berühmten Gartengestaltern tätig, wie Oberbau- und Gartendirektor Pigage und Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823), der ab 1804 in München das Amt der bayerischen Hofgarten-Intendantur innehatte und dort nicht nur den Schlossgarten Nymphenburg zum Landschaftsgarten umgestaltete, sondern auch an anderen Orten vielfältig gartengestalterisch tätig war. In diese Zeit, und vor allem durch von Sckell's Reisen und Aufenthalte in England ausgelöst, entwickelte sich der Barockgarten französischer Art zum parkartigen Garten „natürlichen Stils“ (Hannwacker 1992). Aus dieser Sicht hat J. M. in Schwetzingen die besten Voraussetzungen vorgefunden und wichtige Kenntnisse für sein weiteres Berufsleben erworben. Aber auch persönliche Verbindungen sind sicherlich in Schwetzingen entstanden, so möglicherweise auch zu dem alemannischen Dichter Johann Peter Hebel (1760 – 1826), der mit J. M. Zeyher seit dessen Aufenthalt in Basel befreundet war und während einer Dienstreise in dessen Haus in Schwetzingen am 22. September 1826 verstorben ist.

Am 17. April 1810 erhält J. M. eine Anstellung als Obergärtner beim Markgrafen Ludwig in Karlsruhe. Diese Stelle hatte zuvor der Hofgärtner Hartweg jr. inne, der jedoch offensichtlich nach dem Tode von Schweickardt 1806 an den Hofgarten versetzt worden war. J. M. vermerkt im Bewerbungsschreiben für seine nächste Stelle, dass er als Hofgärtner beim Markgrafen Ludwig zwei Jahre tätig gewesen sei und „redlich daselbst meine Pflichten erfüllt“ habe. Aber er sehnte sich, nach seinen eigenen Angaben, in den höchsten Dienst Seiner Königlichen Hoheit zu gelangen. Insofern bewirbt er sich am 3. März 1811 um die frei gewordene Stelle eines Plantagen-Inspektors und bezieht sich dabei auch auf seine erworbenen Kenntnisse sowie auf den „derzeitigen Gartenvorstand Geheimer Hofrath Gmelin und Garten Director Zeyher in Schwetzingen“.

Karl Christian Gmelin wurde am 18. März 1762 in Badenweiler geboren, gelangte nach dem Studium der Medizin in Straßburg und Erlangen, wo er 1784 den Doktorgrad erworben hatte, nach Karlsruhe und erhielt dort die Lizenz als praktischer Arzt. Gleichzeitig aber wurde er, seinen eigentlichen Neigungen und Interessen folgend, Lehrer der Naturgeschichte am Gymnasium und blieb dies auch bis 1834. Ab 1784 hatte er die Aufsicht über die botanischen Gärten inne, 1786 wurde er auch Direktor des Naturalienkabinetts, als welcher er unermüdlich sammelnd und schreibend tätig war, wobei hier nur die im Jahre 1805 begonnenen mehrbändigen Werke „Gemeinnützige systematische Naturgeschichte“ und „Flora Badensis Alsatica“ genannt seien. Sein „inniger Freund und Exkursionshelfer“ war J. P. Hebel, der Gmelin mehrfach, u.a. als „Chrüterma vo Badewiler“ in seinen Werken verewigt hat (v. Weech, 1875, Becker, 1940).

Mit Datum vom 7. Dezember 1811 wird J. M. auf seine Bewerbung vom 3. März 1811 hin und in der Nachfolge des verstorbenen Saacke Plantageninspektor für den Pfingst-, Enz-, Kinzig- und Murg-Kreis mit Wohnsitz in Rastatt. Die Aufgaben und die Tätigkeit eines Plantageninspektors sind nicht klar umrissen, man kann jedoch im Vergleich mit den seinerzeitigen Positionen eines Gestüts-, Floz-, Gallerie-, Finanz- und Garteninspektors durchaus annehmen, dass damit die Förderung, Überwachung und Betreuung bzw. Beratung von pflanzlichen Produktionsbetrieben und Flächen, d. h. Plantagen verbunden war. Gelegentlich wird J. M.

auch als Obst-Plantageninspektor betitelt, woraus seine Tätigkeit eher verständlich wird. J.M. hat am 1. 10. 1811 seinen Dienst in Rastatt angetreten und ist am 24. 12. 1812 offiziell dort wieder ausgeschieden.

Mit Dekret vom 30. November 1812 wird J.M. auf seine Bitte vom 16. Januar 1812 als Universitätsgärtner in Heidelberg angestellt. Er tritt damit die Nachfolge des verstorbenen Universitätsgärtners Winkler an. Seine Aufgabe bestand in der Wartung der beiden botanischen Gärten in der Stadt, der fachlichen Betreuung des Schlossgartens sowie der Errichtung eines „ökonomischen Gartens“ in Heidelberg für den Landwirtschaftlichen Verein.

Mit Wirkung vom 14. Mai 1830 wird J.M. zum Garteninspektor befördert und am 9. November 1843 zum Gartendirektor ernannt. Über die vielseitigen Aktivitäten von J. M. während seiner Zeit in Heidelberg wird an anderen Stellen berichtet. Die hohe Wertschätzung der Arbeit und der Person von J. M. findet ihren Ausdruck in der Verleihung der goldenen Civilverdienstmedaille 1833 und abschließend 1851 die Ordensernennung zum Ritter vom Zähringer Löwen (siehe Kap. Ehrungen).

Bereits 1827 wird J.M. die Direktion des Botanischen Gartens der Universität hinter dem Dominikanerkloster, dem vierten nach Leins (1994), übertragen. Als Universitätsgärtner gehörte er der Universität an und wurde dort unter „Besondere Anstalten der Universität“ geführt. Von Wechmar (1846) ordnet ihn unter „Andere für den akademischen Unterricht bestellte Personen“ als „Lehrer der Botanik“ ein.

Mit Datum vom 28. März 1851 wird J. M. „seiner Funktionen bei der Universität Heidelberg unter Anerkennung seiner daselbst geleisteten erfolgreichen Dienste“ entbunden und „zu besonderen Aufträgen, zum Zweck der Hebung der Landwirtschaft im Großherzogthum“ nach Karlsruhe zum Sitz der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins versetzt. Gleichzeitig wurde J.M. Direktor des von Heidelberg nach Karlsruhe verlegten landwirtschaftlichen Gartens. Die Übersiedlung von Heidelberg nach Karlsruhe erfolgte am 21. Mai 1851.

Der „Landwirtschaftliche Verein für das Großherzogthum Baden“ wurde am 4. Juni 1819 gegründet, stand unter dem besonderen Schutze Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, der auch der jeweilige Präsident war, und verstand sich als eine „Gesellschaft freiwillig zusammengetretener Landwirthe und Freunde der Landwirtschaft, für den Zweck, die Landwirtschaft und die landwirtschaftlichen Gewerbe in dem Großherzogthum nach allen ihren Richtungen zu verbessern“ (Statuten im LWOBl 1838, 169-174). Er bestand aus einer Centralstelle mit einer Direktion, einem Central-Ausschuss und der Central-Versammlung, sowie aus Kreisstellen und Bezirksstellen, die gleichermaßen aufgebaut waren. Die Centralstelle stellte die Redaktion des Landwirtschaftlichen Wochenblattes, das 1833 mit dem 1. Jahrgang erschienen war und z.B. 1844 eine Auflage von 7.500 erreichte, aber mit dem 19. Jahrgang 1851 wieder eingestellt und in anderer Weise fortgeführt wurde. Der Landwirtschaftliche Verein hatte z.B. 1841 6.304 Mitglieder.

Innerhalb des Landwirtschaftlichen Vereins hatte J.M. offensichtlich eine „eigenthümliche Stellung“, wie es dessen Direktor Vogelmann, derselbe, der mit J.M. einen Gutsbetrieb im Odenwalde führte, in einem

Schreiben vom 6. September 1852 (GLA KA) formuliert hat. Darin wird dem Großherzoglichen Ministerium des Innern angezeigt, dass J. M. ohne offizielle Mitteilung einen Urlaub angetreten und seine Dienststelle nicht informiert habe, welche Anordnungen er für den geregelten Fortgang der Geschäfte im landwirtschaftlichen Garten während seiner Abwesenheit getroffen hat. Die eigenartige Stellung von J. M. wird auch darin gesehen, dass dieser „direkten Verkehr mit Großherzoglichem Ministerium des Innern“ habe und von dort Anordnungen desselben bezüglich seiner Dienstwahrnehmung erhalte, so dass die Centralstelle hierzu jede Verantwortung ablehne. Der Vorwurf an das Innenministerium blieb ohne Folgen, zumal J. M. am 15. September 1852 verstarb.

Hiermit schließt die Ausbildung und die berufliche Laufbahn von J. M. In Karlsruhe hatte er seine Ausbildung als Gärtner begonnen, in Heidelberg erreichte er den beruflichen Höhepunkt und wiederum in Karlsruhe trat das Ende seiner Laufbahn als Gartendirektor mit besonderer Verwendung zur Förderung des Wein- und Obstbaus sowie der Landwirtschaft im gesamten Großherzogtum Baden ein. Die Kenntnisse hierfür hatte er sich, ausgehend von einer hervorragenden gärtnerischen Ausbildung in Karlsruhe und Schwetzingen, weitgehend autodidaktisch angeeignet.

Während seiner beruflichen Tätigkeit diente er vier badischen Großherzögen, nämlich Karl Friedrich (1738–1811), Karl (1811–1818), Ludwig (1818–1830) und Leopold (1830–1852). Sein 1811 formuliertes Ziel, „in die höchsten Dienste Sr. Koeniglichen Hoheit gnädigst aufgenommen zu werden“, hat er mehr als erreicht. Er konnte sich sogar glücklich schätzen, bei persönlichen Begegnungen und in fachlichen Gesprächen mit dem Großherzog seine Ideen vortragen zu können und dafür auch Gehör zu finden.

Johann Metzger hat neben seinen beruflichen Aufgaben auch einige wichtige nebenberufliche Stellungen und Ämter innegehabt. So war er seit der Gründung langjährig der Verwalter des landwirtschaftlichen Versuchsgartens der Unterrheinkreis-Abteilung des Landwirtschaftlichen Vereins in Heidelberg, wo er umfangreiche Aufzucht- und Versuchsprogramme betreut und zahlreiche Fachvorträge gehalten hat. Etliche Jahre war J. M. auch Präsident der Obstbau-Sektion für die Versammlungen der deutschen Wein- und Obst-Produzenten. Außerdem war er seit der Eröffnung im Jahre 1839 Aufsichtsmitglied der Sparkasse für Landgemeinden in Heidelberg.

### *Die wirtschaftlichen Verhältnisse*

Johann Metzger entstammte sicherlich einfachen Verhältnissen, da davon auszugehen ist, dass die Gärtnerfamilie Metzger in Lahr wirtschaftlich nicht sehr hochgestellt war. In Baden gab es im Jahre 1829 nach Heunisch und Bader (1857) 114 Gärtner, die sich dem Gartenbau widmeten. Immerhin ist erstaunlich, dass die Eltern von J. M. in Lahr über ein Siegel verfügen haben müssen, denn ihr Einverständnis-Schreiben zur Verheleichung

ihres Sohnes Johann mit Lisette Hoffmann aus Schwetzingen vom 3. Oktober 1811 ist eindeutig gesiegelt. Auch die Tatsache, dass es die Eltern vermocht haben, ihren Sohn Johann bei so namhaften Lehrherren, wie dem Hofgärtner Schweickardt in Karlsruhe und danach bei Gartendirektor Zeyher in Schwetzingen zur Aus- und Weiterbildung unterzubringen, lässt darauf schließen, dass sie über gute Beziehungen zum Berufsstand verfügten und entsprechend angesehen waren.

Im LWoBl von 1834 und 1836 wird der jüngere Bruder von J. M., Christian Metzger, der offensichtlich den elterlichen Gärtnerei-Betrieb übernommen hatte, als „Kunstgärtner“ bezeichnet, woraus hervorgehen kann, dass dieser sich – vielleicht mit tatkräftiger Unterstützung seines Bruders Johann – entsprechend weitergebildet hat. Er hat, auch als Verwalter des landwirtschaftlichen Vereins Lahr, anlässlich des ersten landwirtschaftlichen Festes in Lahr am 27. September 1836 die Tribüne für die Preisrichter und Gäste „auf das Geschmackvollste geordnet“ und mit „62 Arten Sämereien des Getreides, wovon die Halmen und Körner besonders zu sehen waren, 30 Arten von Wurzel-, Gewürz-, Farb- und Handelspflanzen, 24 Arten von Erbsen und Linsen, 46 Arten von Bohnen, 24 Arten von Futterkräutern, 12 Arten von Oelgewächsen, 92 Arten von Kartoffeln, sämtlich dem hiesigen landw. Garten entwachsen“ aufgestellt und mit „zwei pyramidalischen Säulen mit Landesgewächsen behangen, unter denen sich vorzüglich Seide, Flachs, Hanf, Tabak und gute Sorten von reifen Trauben auszeichneten“.

Höchstwahrscheinlich mussten die Eltern ihren Sohn während seiner Lehrzeit in Karlsruhe auch finanziell unterstützen. Dagegen hat sich J. M. als Obergeselle bei Gartendirektor Zeyher in Schwetzingen mit seinem sicherlich geringen Verdienst selbst gerade über Wasser halten können.

Die Personalakten von J. M. im GLA KA geben uns gute Auskünfte über die Entwicklung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, was die Besoldung betraf. Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Bezüge von Staatsbediensteten bis 1819 aus Geld und Naturalien bestanden. In der Zeit bis 1832 wurde zwar zum reinen Geldsystem übergegangen, ausgenommen waren die Dienstwohnungen und sog. Beinutzungsgüter, z. B. Dienstgärten, für die aber regelmäßig ein Zins zu bezahlen war.

Die erste Stellung als Obergärtner bei Markgraf Ludwig in Karlsruhe erbrachte J. M. die beachtliche Besoldung von jährlich 400,- Gulden (fl), was als besonders hoch erscheint im Vergleich zu den folgenden Arbeitsverhältnissen. Als Plantageninspektor in Rastatt betrug sein Lohn nur 300,- fl. Aber der junge J. M. strebte nach einer Anstellung „in den höchsten Diensten Sr. Koeniglichen Hoheit“.

1812 begann J. M. seine eigentliche berufliche Laufbahn als Gärtner an der Universität in Heidelberg ebenfalls mit nur 300,- fl + 94,20 fl für Holz. Darüber hinaus erhielt J. M., wie seinerzeit bei Staatsbediensteten üblich, „freie Wohnung im Garten nebst den nöthigen Stallungen und Oeconomie Gebäuden“, wofür aber 200 fl veranschlagt wurden. Von besonderer Bedeutung war die Zuweisung der „Wirthschaft im Schloßgarten“, deren Nutznießung mit 400 fl veranschlagt war. Auch die Gebühren für die Besichtigung der Ruine und der anderen Sehenswürdigkeiten flossen J. M. zu.

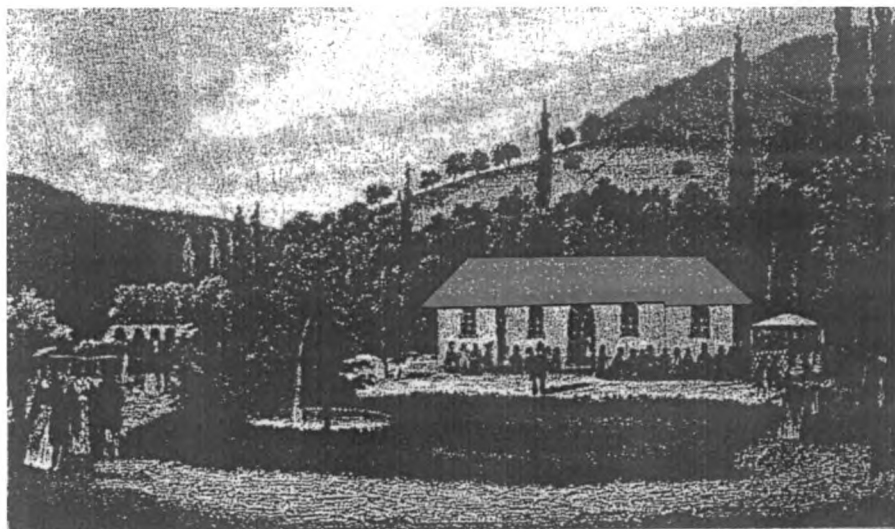


Abb. 3: Gebäude der neuen Schlossgartenwirtschaft von 1837 (aus Strack 1903, bearbeitet)

Hierbei muss jedoch bedacht werden, dass zum Zeitpunkt der Übernahme von Heidelberg durch das Großherzogtum Baden im Jahre 1803 in der Folge des Friedens von Lunéville sich das Schloss aufgrund der Zerstörungen von 1688 und 1693 sowie des Brandes vom Jahre 1764 in einem sehr desolaten Zustand befand. Alfred Starck (1903) berichtet ausführlich über die Bemühungen der badischen Großherzöge, das Schloss und den Schlossgarten zu erhalten und wieder aufzubauen. Zur Kennzeichnung des schlechten Zustandes soll eine Stelle bei Starck (1903) zitiert werden: „Am 30. August 1836 berichtete Metzger an die Domänenkammer, daß der Großherzog beim Besuche des Schlosses schon zweimal das Unglück gehabt habe, vom Regen befallen zu werden und genöthigt gewesen sei, beide-mal das Schloß zu verlassen, da kein Raum zum Aufenthalt vorhanden war“. Auch die Schlossgartenwirtschaft bestand nur aus einem niederen Zimmer, Küche und Schopf sowie einem Keller unter der Treppe. Metzger konnte – auch aufgrund seines obigen Berichtes – erreichen, dass auf seinen Vorschlag hin eine neue Schlossgartenwirtschaft an der östlichen Grenze des ehemaligen ökonomischen Gartens nach Plänen von Oberbaurat Hübsch (1795–1863) erbaut wurde, die „einen Saal zum Speisen, Nebenzimmer für gewöhnliche Wirtschaft und einen solchen für Bewirthung vorzüglicher Fremder nebst Küche und Schenke vorsähen“. 1837 wurde der Bau genehmigt und gebaut (Abb. 3).

Es kann davon ausgegangen werden, dass J. M. durchaus versucht hatte, seine Einkommenssituation durch die Nutzung des Schlosses, des Schlossgartens und der Schlosswirtschaft zu verbessern. Möglicherweise hatte er in seiner Frau, die ja aus einer Wirte-Familie stammte, eine tatkräftige und fachliche Hilfe bei der Führung der Schlossgartenwirtschaft.

Er öffnete den Schlossgarten auch für verschiedene Veranstaltungen, z. B. von 1834–42 der Abhaltung von Konzerten durch den Musikverein Heidelberg. Offensichtlich gab es aber mit der Aufsicht, Unterhaltung und

Benützung des Schlossareals auch sehr viel Ärger, so dass er später die Aufsicht über Schlossführungen und die Bewirtschaftung des Schlossgartens an Pächter übergab und im Jahre 1835 seine Wohnung im Schloss aufgab und in den botanischen Garten in der Vorstadt verlegte.

Die Beförderung zum Garteninspektor im Jahre 1830 ist offensichtlich ohne Besoldungserhöhung erfolgt. In einem Schreiben vom 22. Februar 1831 unmittelbar an den Großherzog – von diesem bei einer persönlichen Begegnung auf Burg Eberstein zuvor veranlasst – beklagt sich J. M. über die schlechte Besoldung, die unentgeltliche „Besorgung der hießigen Gärten unter den dürftigsten Verhältnissen“, den mühsamen „Betrieb einer lästigen Wirtschaft an Sonn- und Feiertagen“ und über eine „Menge anderer Geschäfte“, um seine Familie unter „dürftigsten Verhältnissen“ durchzubringen. Auch sieht sich J. M. an der Universität zurückgesetzt und „aller Aussichten zu fernerer Beförderungen“ beraubt, im Gegenteil habe er sogar viel Ungemach zu ertragen. Er schließt diesen Brief an den Großherzog mit der Bitte, „daß meine langjährige Dienstzeit durch eine Gehaltszulage berücksichtigt werden möge, um einigermaßen nach dem Stande anderer Hofgärtner leben“ zu können (GLA KA). In einem vom Großherzog erbetenen Gutachten des Innenministeriums wird nach Anhörung des Heidelberger Senats festgestellt: „Garteninspektor Mezger zeichnet sich durch seine Kenntnisse, seinen Eifer, und sein Verhalten überhaupt auf das rühmlichste aus. Der botanische Garten in Heidelberg, dessen einstweilige Direction ihm anvertraut ist, verdankt ihm seinen relativ guten Zustand, und um die Verbesserung und Emporbringung des Weinbaues im Großherzogthum erwirbt er sich entschiedenes Verdienst“ (GLA KA).

Dieser Bittbrief an den Großherzog hatte eine Zulage von 300 fl. mit Wirkung vom 18. Oktober 1832 zur Folge, womit seine Besoldung auf 694,- fl. inkl. Holzlieferung angestiegen war. Damit lag das Gehalt von J. M. in der Größenordnung der Anfangsbesoldung eines akademisch gebildeten Beamten, das im Jahre 1831 600 fl. betrug.

Eine erneute Zulage von 400 fl. wurde J. M. ab 24. November 1835 zuteil, so dass sich seine Besoldung nun auf 1094 fl. jährlich erhöht hatte. Johann Metzger wurde damit nunmehr in die erfreuliche Lage versetzt, ein seiner Position und seinen Leistungen entsprechendes, bei freier Wohnung auch zufriedenstellendes Leben führen zu können.

Die Ernennung von J. M. zum Gartendirektor im Jahre 1843 hat ihm offensichtlich keine Gehaltserhöhung eingebracht.

Erst die Versetzung zur Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins in Karlsruhe am 28. März 1851 führte erneut zu einer Besoldungsverbesserung, indem er mit dem Tag des Dienstantritts aus dem Budgettitel „für Wissenschaften, Künste und Gewerbe“ eine Besoldung von 800 fl. erhielt und aus dem Budgettitel „für Ackerbauschulen“ eine Funktionszulage von jährlich 1.000 fl. hinzukam, so dass J. M. nunmehr über ein festes Jahreseinkommen von 1.800 fl. verfügen konnte. Dies entsprach der Besoldung eines Vorstandes einer großherzoglichen Bezirksstelle.

Berücksichtigung müssen hier aber auch noch zusätzliche Einnahmen finden, die J.M. durch Nebentätigkeiten und die Drucklegung bzw. den Verkauf von Büchern einbringen konnte, über die im Einzelnen aber keine Belege vorliegen. Leider konnte sich J.M. darüber nicht lange erfreuen, da er bereits am 15. September 1852 verstarb.

Offensichtlich hat J.M., neben der kostenlosen Verteilung von Reben für den landwirtschaftlichen Verein, auch Einnahmen erwirtschaftet durch den Verkauf von Reben auf eigene Rechnung, was aus verschiedenen Bemerkungen, aber auch aus einem Briefwechsel hervorgeht mit seinem Freund, dem Hofdomänenrat Gok (1776–1849), der Halbbruder von Friedrich Hölderlin (1770–1843), der als Mitbegründer und langjähriger 1. Vorsitzender der „Gesellschaft für die Weinverbesserung in Württemberg“ ein großer Förderer des württembergischen Weinbaus gewesen war. In einem Brief an Gok, datiert vom 1. April 1825, berechnet J.M. 943 Gulden für Reben, die er notgedrungen u.a. in Forst und Deidesheim beschaffen musste, obwohl diese dort im vorherigen Sommer durch Hagelschlag leicht geschädigt waren. In einem weiteren Schreiben an Gok vom 27. Mai 1834 stellte J.M. eine Rechnung über 326 fl. für die Lieferung von Gutedelreben auf (Original-Briefe im Archiv des Weinbauverbandes Württemberg). Wie groß die Gewinnspannen dieser Reben-Verkaufsaktionen für J.M. waren, entzieht sich unserer Kenntnis, sie können aber nicht allzu groß gewesen sein, wenn man berücksichtigt, dass solche Lieferungen auch mit Fahrten zu den Rebflächen, mit Entnahmekosten, Erstattungen für die Rebbesitzer, Zubereitungskosten der Reben und letztlich Versandkosten verbunden waren.

Zur andeutungsweise Bewertung der Lebenshaltungskosten jener Zeit mögen einige Daten einer Aufstellung dienen, die einer Bearbeitung von Hug (2000) entnommen ist und Kostenverhältnisse jener Zeit in etwa widerspiegeln, wobei es sich um den Wiederbeschaffungswert einer Schwarzwälder Uhrenschilfmacher-Familie um ca. 1800 handelt (Tab. 2).

Eine Bestätigung für die inzwischen mehr als ausreichende Besoldung findet sich in den Nachlass-Akten 1874 Nr. 16803 des GLA KA. Beim Ableben hinterließ J.M. seinen Erben die stattliche Summe von 50.114 fl., ein seinerzeit sicherlich beachtliches Vermögen. Dieser Nachlass ging zur Hälfte an die Witwe Wilhelmine Metzger, geb. Kiefer, zur anderen Hälfte an die gesetzlichen Erben, nämlich die Geschwister von J.M. a) Christine Salome Metzger, verstorbene Witwe, bzw. an deren Tochter Christine Salome Höfle, Witwe, (1/3), b) Catharina Elisabetha Metzger, verwitwete Printz in Karlsruhe (1/3), c) an die Kinder Wilhelmine Winter und Christian Eduard Metzger des verstorbenen Bruders Christian Metzger, Gärtner in Lahr (1/3) (siehe Kap. Herkunft).

Hierin war offensichtlich nicht inbegriffen der Erlös von 9.600 fl. aus dem J.M. gehörenden Hofgut in Unterneudorf/Odenwald mit Liegenschaften, das am 26. Januar 1854 auf Betreiben der Erben versteigert worden war (Fischer 1995) (siehe Kap. Landwirtschaftliche und obstbauliche Arbeiten).

Kostensituation um ca. 1800  
(nach Hug 2000, verändert)

4	Bettdecken-Überzüge	5 fl 48 kr
3	Leintücher	4 fl 30 kr
2	Kopfkissen-Überzüge und ein Tragetuch	2 fl 6 kr
3½	Ellen schwarz gefärbtes Leinentuch	1 fl 45 kr
2	Hemden	1 fl 48 kr
2	Schürzen	2 fl 30 kr
3	Paar Strümpfe	2 fl 12 kr
	Strumpfgarn, Faden und Schnüre	1 fl 15 kr
½	Pfund gesponnene Wolle	30 kr
1	eiserner Hafen und 1 Wasserschopf	5 fl 12 kr
1	Brieftasche und 2 Rasiermesser	1 fl 30 kr
2	Wasserzuber und 1 Schapf	26 kr
1	Männerweste	2 fl
1	Samtkappe	30 kr
1	Halstuch und 1 Schleier	1 fl 24 kr
5	Paar Schuhe, zusammen	7 fl 18 kr
3	Taschentücher	1 fl 48 kr
2	Pfund Seife	42 kr
2	Haarkämme	36 kr
3	Messer, 2 Löffel, 1 Gabel	1 fl 6 kr
1	Immy Salz (vermutlich 6 Liter)	36 kr
4	Laib Brot	48 kr
2	Hühner	1 fl 12 kr
1	Kalb (3 Wochen alt)	5 fl 30 kr

(fl = Gulden, kr = Kreuzer, 1 fl = 60 kr)

Beim Ableben der Witwe Wilhelmine Metzger, geb. Kiefer, am 22. Januar 1874 hinterließ diese aus Fahrnissen und Forderungen den erstaunlichen Betrag von 72.741 fl. In den 22 Jahren seit dem Tode von J.M. hat die Witwe somit aus etwas mehr als 25.000 fl. Erbmasse dieses stattliche Vermögen angespart und hinterlassen. Das Erbe ging neben einigen Vermächtnissen an deren beiden Schwestern Friederike Kiefer, Ehegattin des Altbürgermeisters Heinrich Sulzer in Karlsruhe, und an die 9 Kinder bzw. deren Erben der zweiten Schwester Elisabetha Kiefer, verstorbene Witwe des Metzgers Friedrich Printz in Karlsruhe.

Abschließend darf festgehalten werden, dass J.M., aus einfachen Verhältnissen stammend, im Laufe eines arbeitsreichen Lebens dank seines Eifers und seiner erworbenen Kenntnisse die wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein gehobenes Leben geschaffen hat, was aber überwiegend nur noch seiner Witwe zugute gekommen ist.

## *Johann Metzger als Abgeordneter*

Während seiner Tätigkeit als Gartendirektor in Heidelberg war J. M. von 1842/43 bis zu seinem Tode 1852 Abgeordneter der 2. Kammer des badischen Landtages (Landstände). Von 1842–1846 vertrat er den 34. Wahlbezirk, von 1850–1852 den 38. Wahlbezirk. Der 34. Bezirk umfasste die beiden Ämter Heidelberg, ausschließlich der Stadt Heidelberg, der 38. Bezirk betraf die Ämter Buchen und Osterburken.

Die badischen Landstände bestanden nach der badischen Verfassung von 1818 aus zwei Kammern, wobei die Erste Kammer sich zusammensetzte aus 1. den Personen des Großherzoglichen Hauses, 2. Häupter der standesherrlichen Familien, 3. erblicher Landstand, 4. Mitglieder aus dem geistlichen Stande, 5. Abgeordnete des grundherrlichen Adels, 6. Abgeordnete der Landes-Universitäten und 7. von S. Königl. Hoheit dem Großherzog ernannte Mitglieder, z. B. Christian Sautier, Handelsmann in Freiburg, nach dem dort eine Straße benannt ist. In der Zweiten Kammer saßen 63 Abgeordnete, wovon 14 privilegierte Städte zusammen 22 Abgeordnete entsandten und 41 Ämter-Wahlbezirke je einen Abgeordneten wählten (Cser 1982).

Mit J. M. zusammen saß in der II. Kammer von 1842-1847 der Abgeordnete Friedrich Carl Franz Hecker (1811–1881), Advokat in Mannheim und maßgeblicher Anführer der badischen Revolution von 1848, für den 35. Bezirk, die Ämter Ladenburg und Weinheim. Von 1841–1860 war Nicolaus Friedrich Blankenhorn-Krafft (1810-1860), Bürgermeister in Müllheim, Abgeordneter für den 10. Bezirk (Amt Müllheim), der gleichzeitig auch einer der drei Sekretäre der II. Kammer war, der Onkel von Prof. Dr. A. Blankenhorn (1843–1906), sowie Dr. Vollrath Vogelmann (1808–1871), Ministerialrat in Karlsruhe, der von 1839–1848 für den 41. Bezirk (beide Ämter Wertheim exkl. Stadt und Amt Walldürn) und 1850 für den 25. Bezirk (Amt Baden exkl. Stadt, und Ämter Gernsbach, Steinbach) gewählt war, und über den wir an anderer Stelle berichten werden (siehe Kap. Landwirtschaftliche und obstbauliche Arbeiten).

Friedrich Hecker, der badische Revolutionär, verzichtete 1848 verständlicherweise auf sein Abgeordneten-Mandat, zumal er im Oktober 1848 über die Schweiz nach USA emigrierte. Er war seinerzeit das jüngste Parlamentsmitglied und versuchte vehement aus seiner liberal-radikalen Einstellung heraus nicht nur in Baden, sondern für alle deutschen Staaten republikanische Verhältnisse herbeizuführen.

Johann Metzger verbrachte die gesamte Zeit des Vormärz, die unruhigen Jahre der badischen Revolution und die Phase unmittelbar danach als Abgeordneter in der 2. Kammer und musste sich folglich auch politisch dieser Zeit stellen. Becht (1985) hat versucht, die Abgeordneten nach ihrer politischen Einstellung einzuordnen. Für den 11. Landtag (1842) stuft er Metzger und Vogelmann als „gemäßigte Regierungsanhänger“, dagegen Blankenhorn-Krafft und Hecker als „Entschieden Oppositionelle“ ein.

Becht (1985) verweist auch auf eine Geheime Sitzung der Kammer wegen unanständigen Äußerungen von J. M. über die II. Kammer. Nach den Akten fand eine erste geheime Sitzung am 27. August 1842 statt, in

der der Vorwurf vorgetragen wurde, J. M. habe am 15. August im Darmstädter Hof in Heidelberg „öffentlich vor vielen Zeugen den Ausspruch gethan, die zweite Cammer sey ein wahrer Saustall“ (GLA KA 231 No. 1615). Diese Aussage wurde in der geheimen Sitzung lebhaft diskutiert. So meldete sich auch Friedrich Hecker als erster zu Wort, bestätigte die auch ihm von bekannten Zeugen zugetragene Äußerung von J. M. und forderte mindestens eine angemessene Rüge für eine solche, alle Abgeordnete und das gesamte Parlament beschämende Aussage. Der Kammer-Präsident Bekk trug in der zweiten geheimen Sitzung am 30. August 1842 eine Erklärung von J. M. vor, die dieser im Verlaufe einer von der Kammer in Auftrag gegebenen Befragung durch den Präsidenten abgegeben hatte. Danach bestätigte J. M., einen derartigen Ausdruck durchaus gebraucht zu haben, dieser sei aber nicht gegen die Abgeordneten bzw. die Kammer gerichtet gewesen, sondern bezog sich auf eine Sitzung am 1. Juli, in der ein „ungeheures Gedränge mitten im Saale stattgefunden habe“, wobei Abgeordnete gedrückt und getreten worden oder überhaupt nicht in den Saal gelangt seien. Nachdem J. M. sich auch bereit erklärte, diese Begründung für seine derartige Äußerung auch im Parlament vor den Abgeordneten abzugeben, begnügte sich die Mehrzahl der Anwesenden nach kontroverser Diskussion damit, so dass der Präsident die Sache als erledigt ansah und die geheime Sitzung zum Abschluss bringen konnte – auch wenn der eine oder andere Abgeordnete die Meinung vertrat, dass selbst nach dem Genuss von einigen Viertel Wein eine solche Äußerung eines Abgeordneten unangemessen sei.

Johann Metzger sah seine langjährige Aufgabe als Abgeordneter sicherlich vordergründig in der Durchsetzung von dringend erforderlichen Fortschritten in der Landwirtschaft und geeignete Verbesserungen für die Lage der Bauern und Winzer, soweit sie im Rahmen der Beratungen der II. Kammer bei Gesetzgebungsverfahren und bei den Haushaltsberatungen anstanden und überhaupt möglich waren. An zwei Beispielen soll dies hier verdeutlicht werden.

1. Spezieller Bericht über die Einrichtung der im Großherzogthum Baden zu gründenden Ackerbauschulen. – Erstattet von dem Abgeordneten Metzger.

Im LWoBl 1844, S.183–188, ist dieser Bericht Metzgers abgedruckt. Darin wird, nach dem Muster der bereits in Württemberg existierenden, die „Errichtung von Ackerbauschulen zur Förderung des Ackerbaus und Erhöhung des Nationalreichthums unerlässlich nothwendig“ erachtet. Es wird vorgeschlagen, dass wegen „der Länge des Landes und der verschiedenartigen Kulturverhältnisse desselben, fünf Ackerbauschulen“ eingerichtet werden, und zwar im See-, Oberrhein- und Mittelrheinkreis, im Odenwald und in der Pfalz, die letztere „mit besonderer Berücksichtigung des Handelsproduktenbaues in Verbindung einer Garten-, Wein- und Obstbauschule“. Hierzu sind „Domänengüter von 150 bis 300 Morgen,

mit den erforderlichen Oekonomiegebäuden und Wohnungen für Lehrer und Schüler“ erforderlich, die vom Vorsteher der Anstalt gegen Pacht zu übernehmen sind. Das Gut sollte vom Pächter für eigene Rechnung bewirtschaftet werden, um für ihn ein Anreiz zu sein und andererseits weitere Kosten des Staates, außer für Meliorationen, zu erübrigen. Der Vorsteher und ein angestellter Lehrer haben maximal 15–20 Zöglinge mit theoretischem Lehrstoff und praktischen Arbeiten innerhalb von 3 Schuljahren zu versorgen. Weitere Einzelheiten zum Lehrplan, den die Centralstelle genehmigen musste, zur Unterbringung und zu den Kosten werden von J.M. vorgetragen. Als Sprecher der Commission beantragte J.M. die Errichtung von zunächst drei Ackerbauschulen im Jahre 1845 und die dazu erforderlichen Etatssummen. Am 22. April 1846 wird das Gesetz zur Errichtung von Ackerbauschulen erlassen und am 24. April die Verpachtung der Domäne Hochburg bei Emmendingen an die Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins zur Errichtung einer Ackerbauschule angeordnet, deren Eröffnung zum 1. Juli 1848 erfolgte.

## 2. Bericht der Petitions-Kommission zur Vorlage eines Wiesenkulturgesetzes – Erstattet von dem Abgeordneten Metzger.

Im LWoBl 1850, S. 209-213, berichtet J.M. über Forderungen insbesondere von Gemeinden des Amtsbezirkes Kork nach Erlass eines Wiesenkulturgesetzes zur „Hebung der Wiesenkultur in ihrer ganzen Mächtigkeit“. Die veranlassenden Gemeinden bemängelten, dass in ihrem Gebiet auf Domänengütern äußerst nützliche Kulturbereinigungen durchgeführt worden sind, die ihnen mangels rechtlicher Grundlagen nicht möglich wären, obschon sie dazu auch in Gemeinschaftsarbeit in der Lage wären. Johann Metzger benennt hierzu „z.B. die Anlage guter Feldwege, die Zusammenlegung oder Vereinigung einzelner Gemarkungen oder Gewanne, Regulierung der unförmigen und ungeschickt zu bearbeitenden Aecker in einzelnen Gewannen, Entfernung nachtheiliger Weiden, Kultivirung öder Gemeindeplätze, Aufhebung des Viehaustriebes in Privat- und Körperschaftswaldungen, Herstellung von Ent- und Bewässerungseinrichtungen der Wiesen, Einführung zweckmäßiger Wiesenordnungen, Erwerbung von Wassergerechtsamen u. dgl.“, was jedoch nur möglich ist, wenn sich querstehende Einzelne aufgrund rechtlicher Vorgaben dem Willen der Mehrheit zu unterwerfen hätten. Johann Metzger führt aus: „Meine Herren, wir machen auf jedem Landtage Gesetze über Gesetze, aber bis jetzt haben wir noch keines erlangt, das in das Hauptgewerbe unserer badischen Bevölkerung, die Hebung der Landwirthschaft, eingreift, und die Mehrheit intelligenter und unternehmender Landwirthe, zumal bei größeren Kulturunternehmungen, gegen den Einzelnen schützend unterstützt“. Johann Metzger bittet mit Datum vom 25. Oktober 1850 um die Vorlage eines Wiesenkulturgesetzes mit Expropriationsverfahren noch in diesem Landtage und im nächsten Landtag ein Feldkulturgesetz. Die Verkündigung dieses Gesetzes hat er nicht mehr erlebt.

Johann Metzger musste zur Wahrnehmung seines Abgeordneten-Auftrages bei seinem Dienstherrn speziell Urlaub für die Abwesenheit vom Dienst in der Wahlperiode einreichen, was aus einem Gesuch vom 18. April 1843 hervorgeht. Die Dauer der Landtagssitzungen in den einzelnen Perioden war sehr unterschiedlich und betrug z. B. in der Session 1842 vom 23. Mai bis 9. September insgesamt 57 Sitzungen, in der Session 1850/51 vom 6. März 1850 bis 4. Februar 1851 dagegen 83 Sitzungen. Für die gesamte Zeit als Abgeordneter von 23. Mai 1842 bis 20. März 1852 lassen sich insgesamt 615 Sitzungen errechnen, an denen J.M. teilzunehmen hatte. Für die Parlamentssitzungen erhielten die Abgeordneten, außer jenen aus Karlsruhe selbst, Diäten und Reisekosten, wobei die Diäten 5 fl. betrugten (Bauer, 1891). 1851 betrug der Personen-Tarif für eine Eisenbahnfahrt von Heidelberg nach Karlsruhe 2 fl. 15 kr.

### *Ehrungen und Mitgliedschaften*

Johann Metzger hat in seinem Leben verschiedene Ehrungen erfahren dürfen, über die im Folgenden berichtet wird. Dabei kann unterschieden werden zwischen Ehrungen von Seiten seines Dienstherrn, des Großherzogs von Baden, ehrenvolle Mitgliedschaften wissenschaftlicher bzw. berufsständischer Gesellschaften und Organisationen sowie andere dankbare Erinnerungsbeweise.

#### Großherzogliche Orden

Johann Metzger erhielt am 16. September 1833, nicht wie in seinen Personalakten vermerkt erst im April 1835, bereits als Garten-Inspektor in Heidelberg vom Großherzog die Große Civilverdienst-Medaille in Gold verliehen. Die Verdienstmedaille war geteilt in jeweils eine größere, mittlere und kleinere goldene bzw. silberne und wurde seinerzeit als Merkmal der besonderen Anerkennung und des großherzoglichen Wohlwollens zuerkannt.

Am 12. März 1851 verlieh der Großherzog auf Antrag des Präsidenten des Ministeriums des Innern „dem Gartendirector Metzger in Heidelberg in Anerkennung seiner großen Verdienste, welche er sich um die Landwirtschaft erworben, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen“, das ihm zusammen mit den Insignien nebst Statuten und einem allerhöchsten Handschreiben zugegangen ist (GLA KA).

Beim Orden vom Zähringer Löwen handelt es sich um einen Treueorden, der am Hofe zu tragen war. Er wurde mit großherzoglichem Entschluss vom 22. Januar 1809 geschaffen, seine Statuten aber erstmal 1813 veröffentlicht. Darin wurde vermerkt, dass der Orden, welcher nie nachgesucht werden kann, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, für treu geleistete Dienste sowie überhaupt als Merkmal besonderer Anerkennung und des herzoglichen Wohlwollens verliehen wird. Der Orden bestand aus drei Klassen, nämlich Großkreuze, Kommandeure und Ritter. Er war der höchste großherzogliche Orden für Zivilpersonen und wurde zum Andenken an die Abstammung von den Herzögen von Zähringen benannt.

## Mitgliedschaften

Die fachlichen Kenntnisse und Leistungen von J. M., die u. a. durch seine Bücher und andere Veröffentlichungen bekannt geworden sind, haben dazu geführt, dass er zum Mitgliede mehrerer wissenschaftlicher und berufsständischer Gesellschaften und Vereine berufen wurde, ein Verfahren, wie es seinerzeit allgemein üblich war, denn üblicherweise konnte man nicht von sich aus in diese eintreten und Mitglied werden. Je nach der Aufgabenstellung und den Zielen der Gesellschaft bestand diese aus den verschiedensten Personenkreisen.

Mit zunehmender Bevölkerung und den damit verbundenen Nahrungsmittelbedürfnissen wurde ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Reformbewegung in der Landwirtschaft eingeleitet. Um die damit verbundene Versuchstätigkeit zu bündeln und das aufkommende Schrifttum zu verarbeiten und zu verbreiten, wurden an verschiedenen Orten entsprechende Gesellschaften, gewöhnlich im Namen und unter der Schirmherrschaft des Landesherrn gegründet. Im Hinblick auf die Verbesserung der Landwirtschaft erhielten diese u. a. auch den Namen „Oekonomische Gesellschaft“. In solchen landwirtschaftlichen Gesellschaften waren jedoch vorwiegend Gelehrte, Beamte und größere Gutsbesitzer vertreten, während sich der eigentliche Bauernstand nur selten und in geringster Zahl zugehörig fühlte und auch war, zumal dieser zu jener Zeit zwar hart arbeitete, aber gewöhnlich weder lesen noch schreiben konnte, und somit nicht direkt teilhaben konnte am geschriebenen Fachwissen.

Johann Metzger ist mit Sicherheit in den nachfolgenden Gesellschaften Mitglied gewesen, was einerseits aus Hinweisen auf der Deckseite seines Buches „Der Rheinische Weinbau“ (1827), andererseits aus seinen Personalakten (GLA KA) hervorgeht.

- Horticultur-Gesellschaften zu London und Stockholm
- Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu Heidelberg  
– Ordentliches Mitglied –
- Gesellschaften für Natur- und Heilkunde zu Freyburg, Hanau und Mannheim
- Ackerbaugesellschaften zu Moskau, Potsdam, Wien, Prag, Steyermark und Hannover
- Königl. Hannöversch. Landwirthschaftsgesellschaft  
– Ordentliches und correspondirendes Mitglied –
- Königl. Preußisch. Gartenverein  
– Ehrenmitglied –
- Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde  
– Correspondierendes Mitglied –
- Großherzogl. Badischer landwirthschaftlicher Verein  
– Correspondierendes Mitglied –
- Landwirtschaftliche Vereine am Niederrhein, in Nassau, Bayern, Württemberg und im Großherzogthum Hessen
- Weinbaugesellschaften in Sachsen und Württemberg
- Gartenbauverein in Berlin und im Großherzogthum Hessen

Der unmittelbare Nachweis, wann und mit welcher Begründung eine Berufung von J. M. als Mitglied ausgesprochen worden ist, lässt sich heute

nur mehr schwer führen, da ein Großteil der Gesellschaften und ihre Originalakten nicht mehr existieren bzw. nur noch schwer auffindbar sind. Von der „Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde zu Hanau a. M.“, gegründet 1808, konnten wir in Erfahrung bringen, dass J. M. am 1. November 1822 als Korrespondierendes Mitglied aufgenommen worden war, und dass er am 8. Februar 1823 dort auch einen Besuch abgestattet hat.

## Dankbare Erinnerungsbeweise

### 1. Gedenkstein in Heidelberg, 1851

Nach Stark (1903) hat die Stadt Heidelberg im früheren Neptungarten 1851 einen Denkstein für J.M. errichtet. Er steht heute im sog. Stadtgarten beim Brunnen in den Friedrich-Ebert-Anlagen am Adenauerplatz und trägt folgende Aufschrift in Großbuchstaben (Abb. 4):

Zum dankbaren Andenken  
an  
Gartendirektor  
Johann Metzger.

Er wirkte unermüdlich,  
sinnig und erfolgreich  
für die Vervollkommnung  
unseres Landbaus  
und für die Verschönerung  
der Umgebungen  
unserer Stadt.  
1851

Bei dem Gedenkstein handelt es sich um einen Granitblock in der Größe von 0,80 x 1,40 m, der aber nach Diebold (1927) durch Fliegerbomben am 30. Oktober 1918, kurz vor Ende des 1. Weltkrieges, stark beschädigt worden sein soll. Der Neptungarten entstand aus dem früheren Seegarten und wurde 1850 von J.M. zu einem Volksgarten umgestaltet. Über die Leistungen von J.M. in Heidelberg, die zur Errichtung dieses Gedenksteines geführt haben, wird an anderer Stelle berichtet.

### 2. Sandsteinobelisk in Unterneudorf/Odenwald, 1853

In Unterneudorf, heute ein Ortsteil der Stadt Buchen, steht unweit des ehemaligen Schulhauses, an der Abzweigung der Straße nach Rumpfen, ein schlichter Denkstein für J.M. Nach A. Wittemann (1928/29) ragte ursprünglich auf einer kleinen Bodenerhöhung, von niederem Mauerwerk umschlossen, ein Sandsteinobelisk empor (Abb. 5), der auf seiner der Straße zugekehrten Seite folgende Inschrift trägt:



Abb. 4 : Gedenkstein in Heidelberg von 1851 (Aufnahme G. Schruft, 2001)

„Dem Förderer der Landwirtschaft,  
dem Großh. Bad. Gartendirektor  
J. Metzger“

Die Vorderseite des Sockels zeigt das Abbild eines Pfluges, umrahmt von dem Spruch „Die Dunggrube ist des Bauern Goldgrube“.

Die rechte Seite des Obeliskens trägt die Jahreszahl der Errichtung „1853“, auf der linken Seite steht „Die dankbare Gemeinde Unterneudorf“ und die Rückseite enthält die Namen der Initiatoren „Gewidmet v.s. Verehrern L. Knauber, B. Baust, D. Baust, M. Kohler“.

Die Dankbarkeit der Gemeinde Unterneudorf in dieser beachtenswerten Form beruht einerseits auf der besonders intensiven Hebung und Betreuung der Odenwälder Landwirtschaft insgesamt. Wittemann (1928/29) schreibt hierzu, „Gartendirektor Metzger war es, der es sich gleichsam zur Lebensaufgabe machte, der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung seiner Zeit durch größere Nutzbarmachung der Bodens, durch Anleitung zu einer geeigneten Anbauweise, sowie durch die verschiedenartigsten Verbesserungen auf dem Gebiete des Düngerwesens, der Entwässerung usw. mit Rat und Tat beiseite zu stehen“ und „Schlicht und einfach war die Denkungsart Johann Metzgers, doch die Erfolge seines Wirkens waren groß und zeigen sich heute noch. Aus kleinen Anfängen herauswachsend gediehen sie



Abb. 5: Gedenkstein  
in Unterneudorf von 1853  
(Aufnahme R. Trunk, 2000)

immer mehr zum Besten der Landwirtschaft und zugleich auch zum Wohle der Gesamtbevölkerung des Odenwaldes“.

Die Bedeutung Johann Metzgers für den Odenwald geht auch aus der Arbeit von Schaier (1988/1991) hervor, in der statistische Daten eines Berichtes von J.M. verarbeitet sind über die „Verarmung des Odenwaldes“ von 1847, dem im Auftrage des Innenministeriums eine Bereisung von 36 Odenwaldgemeinden aus fünf Bezirksämtern durch J.M. im Jahre 1847 vorausging. Weitere Hinweise in diesem Sinne sind in einem späteren Kapitel vermerkt.

Es wurde ja auch bereits darauf hingewiesen, dass J.M. von 1850–1852 als gewählter Abgeordneter für den 38. Bezirk die Ämter Buchen und Osterburken in der II. Kammer des Ständerates in Karlsruhe vertrat, wo er sich ebenfalls für die Belange der Odenwälder Landwirtschaft einsetzen konnte.

### *Ableben und Begräbnis*

Johann Metzger verstarb am 15. September 1852 während des Mittagmahles um 1½ Uhr in Wildbad im Alter von „62 Jahre und 11 Monate“, wie es im Auszug aus dem Totenbuch des evangelischen Pfarramtes für das

Jahr 1852 zu lesen ist. Dort ist auch vermerkt, dass J.M. als Badgast im „Curhotel“ weilte. Als Todesursache wird „Steck- u. Schlagfluß“ angegeben. Zur Beerdigung ist der Leichnam am 16. September, nachts um 12 Uhr, nach Karlsruhe „abgeführt“ worden.

Die Bestattung fand am 17. September 1852 in Karlsruhe statt. Die Trauerrede wurde von Karl Wilhelm Cnefelius gehalten und liegt veröffentlicht vor, eine für den Adel, Gelehrte und andere namhafte Persönlichkeiten von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts durchaus gängige Gepflogenheit, wobei meist eine persönliche Beziehung zwischen dem Verstorbenen und dem Grabredner bestand, wie z.B. im Falle des Dichters Johann Georg Jacobi (1740–1814), ein Zeitgenosse von Goethe (1749–1832) und Schiller (1759–1805), dessen Trauerrede von seinem Schüler Karl v. Rotteck (1775–1840) gehalten wurde. Karl Wilhelm Cnefelius, geboren am 22. November 1804 in Karlsruhe und gestorben am 6. August 1862 in Karlsruhe, war seit 1847 evangelischer Pfarrer des Hof- und Stadtpfarramtes in Karlsruhe. In Anbetracht des Rufes und der erhaltenen Ehrungen des Abgeordneten J.M. erscheint es durchaus verständlich, dass der zuständige Pfarrer die Grabrede hielt. Der Titel der Veröffentlichung lautet: „Worte, gesprochen am Grabe des verstorbenen Herrn Garten-Directors Johann Metzger, den 17. September 1852, von W. Cnefelius, Dekan. Mit den Personalien des Verewigten, von einem Freunde desselben.“, Karlsruhe, Herder'sche Buchhandlung, 1852. In Klammern wird auch noch vermerkt, „Der Rein-Ertrag ist für arme Ackerbauschüler bestimmt“, womit sicherlich einem sehnlichen Wunsche des Verstorbenen entsprochen wurde, dem badischen Bauernstand durch eine gediegene Ausbildung eine bessere Bewirtschaftung und Wirtschaftlichkeit zu ermöglichen.

Dem Ableben von J.M. gingen seit geraumer Zeit gesundheitliche Probleme voraus, die zwar im Einzelnen nicht bekannt sind, was aber aus den vorliegenden Anträgen um Bewilligung von Urlaub zur Verbesserung der angegriffenen Gesundheit hervorgeht. Im Einzelnen liegen folgende Urlaubsanträge bei den Akten vor (GLA KA):

18. Juli 1843, bewilligt am 24. Juli

18. November 1843,

17. Mai 1848 (Genehmigung eines vierwöchigen Badekur-Urlaubs in Homburg)

18. Juni 1850 (vierwöchiger Urlaub für eine Badekur)

In einer Anfrage der Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins vom 2. November 1849 um einen sechswöchigen Urlaub von J.M. zu dessen Entscheidung in den Odenwald wird ebenfalls von einer längeren Krankheit desselben gesprochen (UA HD). Der letzte Urlaubsantrag vom 18. August 1852 lautet: „Bei meiner sehr angegriffenen Gesundheit soll ich 14 Tage bis 3 Wochen die Bäder in Wildbad gebrauchen, und bitte ein Großh. Ministerium des Innern um einen hochgefälligen Urlaub. Für den Fortgang der Geschäfte im Landwirthschaftlichen Garten ist bereits die nöthige Anordnung gemacht“.

Johann Metzger sollte nicht mehr lebend von diesem Kuraufenthalt nach Karlsruhe zurückkehren, da er in Wildbad am 15. September verstarb.



Abb. 6: Namenszug von Johann Metzger (1811–1831–1852)

## Das Wirken von Johann Metzger

### *Weinbauliche Aktivitäten*

Johann Metzger hat sich im Laufe seiner verschiedenen Aktivitäten vielfach weinbaulich betätigt, worüber hier berichtet werden soll, ohne dass dabei speziell auf seine weinbaulichen Veröffentlichungen eingegangen wird (siehe Kapitel Inhaltsangaben der Schriften).

Es ist davon auszugehen, dass J.M. bereits während seiner Jugend in Lahr mit Weinbau in Berührung gekommen ist. Dort ist Weinbau am Schutterlindenberg erstmals um 1035, in Lahr-Dinglingen um 1154 erwähnt. Nach Heunisch (1836) standen im Jahre 1834 in Lahr 930 Morgen Reben, die einen Ertrag von 1.784 Fuder Wein ergaben – in Baden betrug seinerzeit die Rebfläche 68.064 Morgen.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat J.M. während seiner zweijährigen Tätigkeit im Schwetzingener Schlossgarten auch mit Reben zu tun gehabt. Dort befand sich nämlich ein kleiner Weingarten mit Obelisk. Zeyher (1820) hatte sogar vor, dort alle möglichen Rebsorten anzupflanzen, um so die verschiedenen Anbauarten anschaulich zu machen. Daraus wurde jedoch nichts, „da gegenwärtig dieser Theil der Landwirthschaft im Heidelberger Schloßgarten im Großen angelegt ist“.

In Heidelberg war J.M. unmittelbar im Schlossgarten mit Weinreben befasst. In den „Instructionen für den Schloß-, Plantagen-, Oekonomie- und Forstgärtner Metzger zu Heidelberg“ erhält er die Anweisung: „Den Weinberg im Schloßgarten betreffend. Er hat darauf zu sehen, daß der Weinberg immer in gutem zuchtmäßigen Bau und gutem Zustande erhalten werde. Auch wird er sich bestreben, denselben allmählich, mit einem ausgesuchten Sortiment der vorzüglichsten Weinstöcke zu bepflanzen“ (UA HD). Außerdem hat er in Heidelberg die Rebanlage am Friesenberg vergrößert (Starck 1903).

Dass J.M. sich intensiv mit dem Weinbau befasst hat, bezeugt sein Buch „Der Rheinische Weinbau, in theoretischer und praktischer Beziehung“, das bereits 1827 erschienen ist und worauf wir im Kapitel „Inhaltsangaben der Schriften“ eingehen werden. Seine umfassenden weinbaulichen Kenntnisse, die er sich angeeignet hatte, gehen auch aus einem Erlass des Ministerium des Innern in Karlsruhe vom 16. September 1830 hervor (UA HD). Der Text lautet:

„Seine Königliche Hoheit der Großherzog wünschen, daß ein des Rebbaus kundiger Mann verschiedene Landestheile, wo ersterer betrieben wird, aber noch die Stufe der Cultur, der er fähig ist, nicht erreicht hat, bereisen und seine Ansichten darüber äußern möchte,

1. welche Theile einer Gemarkung zum Weinbau geeignet sind und bei welchen es besser wäre, wenn die bereits vorhandenen Reben ausgestockt und das Feld auf andere Weise cultiviert würde,
2. welche Rebsorten für jede Gemarkung und deren besondere Gewanne nach Clima und Erdreich die vorzüglichere sein möchten,
3. welche Veränderung der in jeder Gegend bestehenden Art des Rebbaus nöthig und nützlich sein dürfte.

Da uns der UniversitätsGartenInspector Mezger in Heidelberg als ein des Weinbaus vorzüglich kundiger Mann bekannt ist, so wird ihm der höchsten Intention gemäß aufgetragen, erstlich den Kaiserstuhl, sodann die Gegend am Bodensee zu diesem Zweck zu bereisen und nach gewonnener Einsicht und Erkundigung seine Ansichten und Verbesserungsvorschläge von jeder Gemarkung besonders berichtlich vorzulegen.

Was den Kaiserstuhl betrifft, so wird er angewiesen, mit dem Ingenieur Winter (?) zu Emmendingen, und was die Seegegend betrifft, mit dem Kammerrath Seifried in Salmannsweiler (=Salem), als welche jener Landestheile und der Culturart vorzüglich kundig sind, über seine Sendung und über die leichteste Art, wie es seinen Zweck erreichen kann, zu besprechen. Neben der Voiture Gebühr wird ihm eine Diät von täglich – 4 fl. bewilligt.“

Mit ein Ergebnis dieser Reisen ist auch das zusammen mit L. von Babo 1836 erschienene Werk „Die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten“ anzusehen (siehe Kapitel „Inhaltsangaben der Schriften“).

Im Zuge der Diskussionen über die echte Tokayerrebe, die von mehreren Fachleuten, u. a. auch von Bronner und v. Babo seit einigen Jahren geführt wurden, hat J.M. im Jahre 1835 200 Wurzelreben unter dem Namen Mosler aus Luttenberg von der Steyermark erhalten und in der besten Lage des Heiligenbergs vergleichsweise mit Riesling, Traminer und Wälschriesling angepflanzt. Im Herbst 1838 konnten die Oenologen Schams aus Ungarn und Hirschhofer aus der Steyermark bei reichlichem Ertrag feststellen, dass es sich bei dieser Sorte, wie erwartet, um den ungarischen Furmint handelte und sich eindeutig von der von J.M. als Tokayer beschriebenen Sorte unterschied, d. h. „weder der weiße Traminer, noch weniger aber der Ruländer, wie früher behauptet wurde, als Furmint anzuerkennen ist“. Die weitere Beschreibung des Lesegutes und der Weinbereitung lässt deutlich erkennen, welch hervorragender Fachmann in Sachen Weinbau und Weinbereitung J.M. war, wobei als Ergebnis anvermerkt wurde, dass die Rebsorte Furmint für die badischen Verhältnisse ungeeignet erschien (LWoBl 1839, S. 44–47).

Johann Metzger hat während seiner Tätigkeit als Verwalter des landwirtschaftlichen Centralgartens in Heidelberg nicht nur Reben vermehrt und diese für ganz Baden kostenlos zur Verfügung gestellt, sondern selbst zahlreiche Versuche und Untersuchungen durchgeführt. So berichtet er selbst z.B. im LWoBl 1836, S.173–176 und 181–183, über Versuche im Herbst 1835 und Frühjahr 1836 mit folgenden Themen: „1. Werth der Mostwagen. 2. Werth der Weinwagen. 3. Spätes Lesen der Trauben. 4. Sortiren der Trauben. 5. Das Lesen der Trauben vor und nach dem Regen. 6. Bereitung der weißen Weine aus blauen Trauben. 7. Weine von Rießling-Trauben auf Zapfen gewachsen. 8. Die Wegnahme der Hefe im Herbst. 9. Das Ablassen der Weine von der Hefe“.

Zumindest seit den 30er Jahren des 19. Jh. wurden von J.M. in seiner Eigenschaft als Verwalter des landwirtschaftlichen Vereins des Unterrhein-Kreises Weinmusterungen veranstaltet, deren Ergebnisse mit Preisverleihungen z. T. im LWoBl veröffentlicht sind. Dabei sind nicht nur Weine der Region, sondern auch andere zum Vergleich angestellt gewesen und beurteilt worden. Die feinsinnige Beschreibung von verschiedenen Weinen erlaubt uns durchaus die Aussage, dass J.M. auch als ein hervorragender Weinbewerter und Weinexperte angesehen werden kann.

Johann Metzger hat offensichtlich in Heidelberg auch eigene Rebflächen bewirtschaftet, in denen er auch Versuche anstellte, und seine Weine zur Musterung angestellt (LWoBl 1843, S. 39).

Einen erneuten Auftrag zur Besichtigung und Beurteilung der Weinbau-Verhältnisse am Kaiserstuhl und am Bodensee erhielt J.M. mit Erlass des Innen-Ministeriums vom 25. April 1851, also zu der Zeit, als er bereits der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins in Karlsruhe zugewiesen war. Auch im Rahmen dieses Auftrages sollte J.M. den Stand des Weinbaues untersuchen, und wo es erforderlich erscheint, „die passende Rebsorte und die nothwendige Behandlungsweise“ einführen und für den Weinbau weniger geeignetes Gelände dem Ackerbau und anderen Kulturen zuführen. Hierzu hatte J.M. „sich mit den landwirtschaftlichen Kreisstellen und Bezirksvereinen, mit den Vorständen der Unterbezirke und der Gemeinden ferner mit fachkundigen Weinbauern und Landwirthen ins Benehmen“ zu setzen, über die gemachten Wahrnehmungen und getroffenen Einleitungen ein Tagebuch zu führen und dieses dem Innenministerium vorzulegen (GLA KA).

Johann Metzger hat demzufolge in der Zeit vom 24. Juni bis 15. Juli 1851 eine „Reise ins Oberland“ unternommen, um im Sinne seiner Aufgaben bei der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins Besprechungen abzuhalten. Diese erfolgten entsprechend seiner Aufstellung und in der gegebenen Reihenfolge in Bühl, Achern, Oberkirch, Kork, Bischoffsheim, Altenheim, Offenburg, Gegenbach und Lahr sowie in den Orten des Oberrheinkreises Ettenheim, Kenzingen, Hochburg, Badenweiler, Müllheim, Rötteln, Lörrach, Staufen, Freiburg, Emmendingen und Waldkirch. Innerhalb von 22 Tagen hat J.M. an 20 Orten fachliche Besprechungen geführt und nur zwei freie Tage zur Verfügung gehabt (GLA KA).

Vergleichbare Besprechungen hielt J.M. in der Zeit vom 5. bis 23. August 1851 in folgenden Orten des Seekreises ab: Stockach, Ueberlingen, Meersburg, Heiligenberg, Möskirch, Stetten am kalten Markt, Radolfzell, Konstanz, Hilzingen, Engen, Donaueschingen, Villingen, wobei hier sicherlich neben dem Weinbau die obstbaulichen und landwirtschaftlichen Probleme im Vordergrund standen (GLA KA).

Johann Metzger hat sich auch mit Weinbaupolitik, im speziellen mit Weinvermarktung auseinandergesetzt. In einem Artikel im LWoBl vom 29. Januar 1841, S. 21–22, widmet er sich der Klage badischer Winzer über den verminderten Weinabsatz und den geringen Preis ihrer Weine, was auf die Aufhebung der Zollgrenzen und die Öffnung der Märkte infolge des

1834 gegründeten Deutschen Zollvereins zurückgeführt wird, so dass für die badischen Winzer nunmehr auch „rheinbairische und rheinhessische Weine“ in Konkurrenz treten, indem solche frei eingeführt werden können. Johann Metzger weist aber darauf hin, dass diese Situation und dieselben Klagen z. B. auch für die Winzer in Rheinhessen und Rheinbairern, am Main und an der Tauber gelten, wobei durch die Aufhebung der Grenzsperre z. B. gegen Preußen, Sachsen und Baiern auch ein ausgedehnter neuer Markt eröffnet worden ist. Der allgemein verminderte Weinabsatz sei aber – so J. M. – nicht durch die neuen Zollverhältnisse begründet, „sondern einzig und allein in der verminderten Consumption“ von Wein zu suchen, da inzwischen Bier zum allgemeinen Volksgetränk wurde – eine Folge auch der verbesserten Bierbereitung. Als Abhilfe aus dieser Situation sieht J. M. das Aufgeben der großen Rebflächen auf guten pflügbaren Böden, die zum Feld-, Gemüse- und Obstbau genutzt werden sollten, was dem Winzer zusätzliche Einnahmen bringe, sowie die Verbesserung des Weinbaus durch Anbau „besserer Sorten, zweckmäßiger, holzersparender Erziehungsarten und durch sorgfältige Herbststeinrichtungen“, wodurch „allzugroße Masse von Wein vermindert, der bessere Bergwein unvermischt erhalten, der Preis gesteigert“ werden könne – eine geradezu modern erscheinende Feststellung. Ähnliche Empfehlungen mit der Aufforderung „Darum umgebrochen, was unter den Pflug gehört!“ sprach J. M. vor Kaiserstühler Winzern im Jahre 1851 aus und führte beispielhaft den im Taubergrund eingetretenen Wandel an, wo die schlechten Weinflächen aufgegeben und in die guten bessere Sorten gepflanzt wurden, wobei auf den frei gewordenen Böden Futter zur Vermehrung des Viehbestandes erzielt werden konnte, was die Weinbauern zwar nicht reich, aber wohlhabend gemacht hat (LWoBl 1851, S.134).

Bereits 1836 hat J. M. in einem Artikel des LWoBl (S. 37–39) mit dem Titel „Die Verbesserung des Weinbaues am Bodensee“ den obigen Aussagen vergleichbare Empfehlungen ausgeführt und bei einer Weinmusterung zeigen können, dass die auf diese Weise erlangbaren Weine durchaus mit solchen bekannterer Provenienzen vergleichbar und z. T. sogar besser waren.

Johann Metzger erwirkte zusammen mit L. von Babo auf der Versammlung der deutschen Landwirte, die 1838 in Karlsruhe stattfand, dass 1839 eine spezielle Veranstaltung für die Weinbausektion in Heidelberg erfolgte, „welche zum Hauptzwecke eine vorläufige Untersuchung und Vergleichung der in den verschiedenen Rebdistrikten Deutschlands zur Weinproduktion gebauten Traubensorten haben soll“ und um „einer projektierten allgemeinen Anstalt zum systematischen Ordnen der Traubengattungen der verschiedenen Weinländer Europa's“ vorzuarbeiten. Bei einer solchen Gelegenheit sollten jedoch auch andere Gegenstände des Weinbaus zur Verhandlung kommen, eine Ausstellung der verschiedenen Traubenarten erfolgen sowie eine Musterung von bekannten Weinen ermöglicht werden. Einbezogen damit wurden auch der Obstbau und die Obstweinbereitung. An diese erste Versammlung der Wein- und Obst-Pro-

duzenten in Heidelberg im Jahre 1839 reihten sich in den folgenden Jahren weitere an, und zwar 1840 in Mainz, 1841 in Würzburg, 1842 in Stuttgart, 1843 in Trier, 1844 in Dürkheim, 1845 in Freiburg, 1846 in Heilbronn, 1847 in Überlingen, 1849 in Mainz (Dornfeld, 1852), sowie später weitere, z. B. 1853 in Karlsruhe. Bei diesen wandernden Versammlungen wurde das gesamte Spektrum aktueller Probleme und Fragen des Weinbaus und der Weinbereitung vorgetragen und diskutiert und sie können durchaus als Vorläufer der späteren Deutschen Weinbaukongresse angesehen werden (Claus; in: Deutscher Weinbauverband, 1999).

### *Landwirtschaftliche und obstbauliche Arbeiten*

Johann Metzger hat sich nicht nur auf dem Gebiet des Weinbaus betätigt, sondern er befasste sich auch intensiv praktisch und theoretisch mit landwirtschaftlichen und obstbaulichen Themen sowie der Garten- bzw. Landschaftsgestaltung. Als langjähriger Verwalter der Unterrhein-Kreis-Abteilung des Landwirtschaftlichen Vereins in Heidelberg kam er nahezu mit allen landwirtschaftlichen und obstbaulichen Fragen und Problemen in Berührung und die jährlichen Berichte der Tätigkeit dieser Kreisstelle und die Kulturberichte des landwirtschaftlichen Centralgartens in Heidelberg lasen erkennen, wie engagiert sich J. M. diesem breiten Gebiete gewidmet hat.

Die erste umfassende Veröffentlichung von J. M. widmet sich bereits 1824 den europäischen Cerealien (siehe Kap. „Inhaltsangaben der Schriften“). Insofern ist es verständlich, dass sich J. M. auch später diesem Thema verbunden fühlte. So berichtet er z. B. in seinem Kulturbericht der landwirtschaftlichen Kreisstelle für das Jahr 1840 (LWoBl 1840, S. 317), dass neben dem Aufbau und der Erweiterung der Cerealien-Sammlung Anbauversuche mit dem Whittington'schen Winterweizen, einer Spielart aus England, mit der abessinischen schwarzen zweizeiligen Gerste, mit Kamtschatkahafer und mit Sorghum saccharatum aus Amerika vorgenommen wurden, wobei letzterer nicht nur der Körner wegen, sondern auch für die Nutzung der Rispen zur Herstellung zweckmäßiger Besen kultiviert wurde. Versuche wurden auch unternommen z. B. mit dem englischen Cow-Grass und mit Trifolium medium im Vergleich zu rotem Klee zur Beurteilung als Futterpflanzen. Ein breites Kartoffelsortiment diente der Prüfung zur Verwendung als Futter- bzw. Speisekartoffeln. Angesichts einer in Rheinpreußen und Rheinbayern aufgetretenen und auch in Baden drohenden Kartoffelkrankheit befasste sich J. M. in einem speziellen Artikel im LWoBl 1842 (S. 33–35) auch mit dieser Kartoffelkrankheit, eine Maßnahme, die in unserer Rückschau auf die verheerenden Hungersnöte in Irland und teilweise auch in Deutschland in den Jahren 1845 bis 1847 infolge der Kraut- und Braunfäule der Kartoffel durchaus richtig erscheint. Daneben wird aber auch über Versuche mit Winterwicken und der chinesischen Indigopflanze berichtet, wobei letztere in der Größenordnung von 8500 Pflanzen zur Prüfung des wirtschaftlichen Anbaus von Indigo zur Farbherstellung zum Einsatz kamen. Im Bereich des Gemüsebaus wurden

allein im Jahre 1840 18.000 Gemüse- und Salatpflanzen aller Art, 625 Spargelpflanzen und 385 Pakete Gemüse- und Salatsamen unentgeltlich zum Anbau abgegeben. Auch Ölpflanzen wurden von J.M. der Anbaueignung unterzogen.

Die Beschäftigung mit Tabak scheint J.M. fast zum Hobby geworden zu sein, zumal damit wohl auch angenehme Rauchproben verbunden waren, worüber man z.B. im LWoBl 1841 (S. 37–38) nachlesen kann. Bereits 1834 berichtete J.M. ebenfalls im LWoBl von Versuchen mit ausländischem Veilchentabak, die er in der Tabakhochburg Plankstadt bei Schwetzingen veranlasst und betreut hatte. Ungeeignete Verfahren der Tabaktrocknung unter dem Dache haben J.M. auch bewogen, im landwirtschaftlichen Versuchsgarten des Unterrhein-Kreises in Heidelberg Versuche mit offenen und transportablen Trockenschöpfen durchzuführen, über deren Ergebnisse im LWoBl 1836 (S. 293-94) berichtet wird. Die verwendeten Trockengestelle können durchaus als Vorbild für den späteren, bis heute üblichen Trockenschopf angesehen werden. J.M. hat den Tabakanbau auch als zusätzliche Einnahmequelle für Weinbauern gesehen, aber deutlich betont, dass sein Bestreben nicht der Ausdehnung des Tabakbaus galt, sondern stets der Verfeinerung dieses Produktes.

Was den Obstbau betrifft, so berichtet J.M. von einer reichhaltigen Obstsammlung und von Versuchen zur Lagerung der Früchte. Die Kreisstelle unter J.M. war in der Lage, jedem Interessenten die für den jeweiligen Standort geeignete Obstart bzw. -sorte kostenlos zur Verfügung zu stellen, wobei dies auch die Straßenpflanzungen betraf. Im fraglichen Jahre 1840 wurden 201 Stück veredelte Hochstämme von Kernobst, 400 Kern- und 1224 Kastaniensämlinge, 705 Sorten Pfropf- und Okulierreiser, und 12 Stück englische Stachelbeere unentgeltlich an Bewohner des Landes abgegeben, ohne die unzähligen Pflanzen für Pflanzschulen zu berücksichtigen. Eine Neuheit war z.B. auch die Beschäftigung mit der „Italienischen Zwetschke“, die wegen ihrer Vorzüge nach J.M. eine allgemeinere Verbreitung verdiente. Um die Vermehrungskapazitäten zu erhöhen, wurde im Jahre 1840 eine Obstbaumschule im Pleikartsforsterhof bei Kirchheim errichtet. Johann Metzger berichtete 1848, „unsere Baumschule dient in Bezug auf Ordnung und Schnellwüchsigkeit gegenwärtig als Muster für Deutschland“, wo auch „jährlich einige Zöglinge für das Land“ herangebildet werden (LWoBl 1848, S.88).

Eine besondere Arbeitsrichtung jener Zeit betraf auch die Seidenraupenzucht, wofür die geeigneten Maulbeerpflanzungen zur Prüfung anstanden und Seidenproben bewertet wurden.

Der Landwirtschaftliche Centralgarten in Heidelberg diente nicht nur der Anzucht, Prüfung und Vermehrung der einzelnen Pflanzen, die Sammlungen standen auch in regem Austausch mit entsprechenden Einrichtungen im In- und Auslande, wurden von Wissenschaftlern, Studenten, Fachschülern und Praktikern aufgesucht und befragt, ja er galt sogar als Muster für ähnliche Einrichtungen an anderen Orten. Dass J.M. auf diese Weise ein vielseitiger Ansprechpartner und die Kontaktperson für alle möglichen

Fachbereiche wurde, steht außer Frage. Insofern trat er auch als Fachreferent bei den verschiedensten Gelegenheiten auf.

Johann Metzger kann eine besondere Schwäche für den Odenwald und seine landwirtschaftlichen Probleme nachgesagt werden, wobei unklar bleibt, worauf diese zurückzuführen ist. Sicher ist, dass J.M. am 17. September 1845 zusammen mit dem Geh. Kriegsrath Dr. Vollrath Vogelmann, dem langjährigen Direktor der Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins in Karlsruhe, in Eigentümergeinschaft zwei Hofanwesen erwirbt, einschließlich der dazugehörigen Liegenschaften in Form von ca. 100 Morgen Ackerfeld, 36 Morgen Wiesen und 80 Morgen Wald, die auf den Gemarkungen Unterneudorf, Buchen, Hollerbach und Rumpfen im Odenwald gelegen waren (Lehrer 1995, Fischer 1995). Im folgenden Jahr rundet J.M. den Besitz durch Tausch von Grundstücken noch ab. Ziel dieses landwirtschaftlichen Betriebes, für den der Gutsverwalter Bernhard Baust eingestellt wurde, war es, neue Nutzungen und Anbauverfahren für den kargen Boden des Odenwaldes zu erproben. Neben Obstbauflächen war auch ein Hopfengarten im Mustergut angelegt worden. In einem mit „S.“ gezeichneten Artikel im LWoBl 1848 (S. 117-120) mit dem Titel „Etwas über die Landwirtschaft im Odenwalde“ wird bis ins Detail berichtet, was sich innerhalb von zwei Jahren auf diesem Gute alles zum Positiven verändert hatte, so dass es als besuchenswertes Mustergut anzusehen war. Anlässlich einer Preisauslobung am 10. Oktober 1849 in Mudau „wären, streng genommen, die Herren Vogelmann und Metzger, Gutsbesitzer in Unterneudorf, als erste Bewerber und Preisträger“ für mehrere ausgeschriebene Leistungen anzusehen gewesen, die jedoch „zum Vortheile des hiesigen Bauernstandes verzichten“ (LWoBl 1849, S. 227 ff). Am 2. November 1849 bittet die Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins in Karlsruhe die vorgesetzte Dienststelle von J.M. um einen sechswöchigen Urlaub für diesen, um persönlich für die Verbesserungen der Landwirtschaft im Odenwald, vorzüglich auf seinem Mustergut in Unterneudorf, tätig zu sein (UA HD). Die sicher langfristig gedachten Versuche in diesem Gutsbetrieb fanden jedoch durch den Tod von J.M. am 15. September 1852 ein jähes Ende. Anlässlich einer Jahresversammlung der landwirtschaftlichen Bezirksstelle am 20. September 1852 in Buchen, an der auch J.M. teilzunehmen gedachte, findet der Vorsitzende erhebende Worte des Dankes für J.M., der im Odenwald den Namen „Bauernvater“ trug und als warmer Freund und kräftiger Förderer der Odenwälder Landwirtschaft bezeichnet wird (Correspondenzblatt der Großh. bad. Centralstelle des landw. Vereins 1852, S. 153-154). Ein 1853 erstellter Gedenkstein erinnert noch heute an die Bemühungen von J.M. in Unterneudorf (siehe auch Kapitel „Ehrungen und Mitgliedschaften“). Die Verbundenheit mit dem Odenwald geht auch aus der Wahl von J.M. zum Abgeordneten der II. Kammer in den Jahren 1850–52 hervor (siehe Kap. Abgeordneter). Der Metzger'sche Anteil des Gutes wurde von den Erben am 26. Januar 1854 versteigert und ging für 9.600 fl an den Miteigentümer, die Erbgemeinschaft Vogelmann.

Mit der Berufung von J. M. im Jahre 1851 an die Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins in Karlsruhe mit dem besonderen Auftrage „zur Hebung der Landwirthschaft im Großherzogthum“ werden auch seine umfangreichen Kenntnisse nicht nur im Weinbau, sondern auch in der allgemeinen Landwirtschaft honoriert. So erhält er am 25. April 1851 vom Ministerium des Innern den Auftrag (GLA KA)

- „den Bau und die weitere Behandlung des Hanfes in jenen Orten des Mittel-Rhein-, Oberrhein- und Seekreises, in welchen der Hanfbau am bedeutendsten ist, einer näheren Untersuchung zu unterwerfen und, wo es erforderlich erscheint, in geeigneter Weise auf die Verbesserung hinzuwirken“, sowie
- „sich in die sogenannten Wäldergemeinden der Amtsbezirke Saeckingen und Waldshut zu begeben, die Landwirthschaftlichen Verhältnisse daselbst einer wiederholten Prüfung zu unterwerfen und mit Rücksicht auf die von der großh. Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereines durch deren Secretär von Leutter getroffenen Einleitungen, die weiteren Maasregeln vorzuschlagen, welche zur Hebung der Landwirthschaft und zur Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse der Bewohner jener Gegend zu treffen sein möchten“.

Auch aus diesen Aufträgen wird sichtbar, welch hohes fachliches Ansehen J. M. genossen hat.

### *Garten- und landschaftsgestalterisches Wirken*

Johann Metzger hat in der Zeit seiner Tätigkeit als Garteninspektor und Gartendirektor in Heidelberg verschiedene Objekte der Garten- und Landschaftsgestaltung geplant und realisiert. Die Kenntnisse hierzu hat er sich sicherlich während seines beruflichen Aufenthaltes im Schwetzingener Schlossgarten als Obergehilfe bei Gartendirektor Zeyher angeeignet, sich aber wohl auch durch intensive Literaturstudien und Informationsreisen weitergebildet. Eine solche ist für August/September 1844 belegt, die zusammen mit dem Freund und Karlsruher Verleger Johann Peter Wagner sowie einem ungenannten Gärtnerkollegen über Köln und Ostende nach England führte, wobei uns weitere Einzelheiten unbekannt sind (SA KA 7/NL Wagner).

Im Vordergrund stand – seinen Aufgaben entsprechend – die weitere Ausgestaltung des Heidelberger Schlossgartens, der einst, insbesondere durch den Hortus Palatinus, eine der bedeutendsten Gartenanlagen seiner Zeit war.

Dieser entstand im 17. Jahrhundert unter Churfürst Friedrich V. und dürfte in der Planung und Teilausführung der in Abb. 7 dargestellten Ansicht von 1620 in etwa entsprochen haben (Starck 1903). Durch die Schloss-Brände von 1688 und 1693 wurde auch der Schlossgarten stark in Mitleidenschaft gezogen. Nach dem Brande von 1764 ist der Schlossgarten als Obstgarten angelegt und später sogar in Felder aufgeteilt und entsprechend genutzt worden, die wesentlichen Gartenelemente, wie die Bildsäulen, Portale, Bogenhallen, Brunnen, Wasserspiele und Weiher verschwanden. Im Jahre 1803 nutzte der seinerzeitige Pächter, der pensionierte Geheime Sekretär Leger, die Gemüsebeete und Getreideflächen als Cichorienpflanzung und errichtete im Gelände auch eine Cichorienkaffeeabrik. Der Vor-

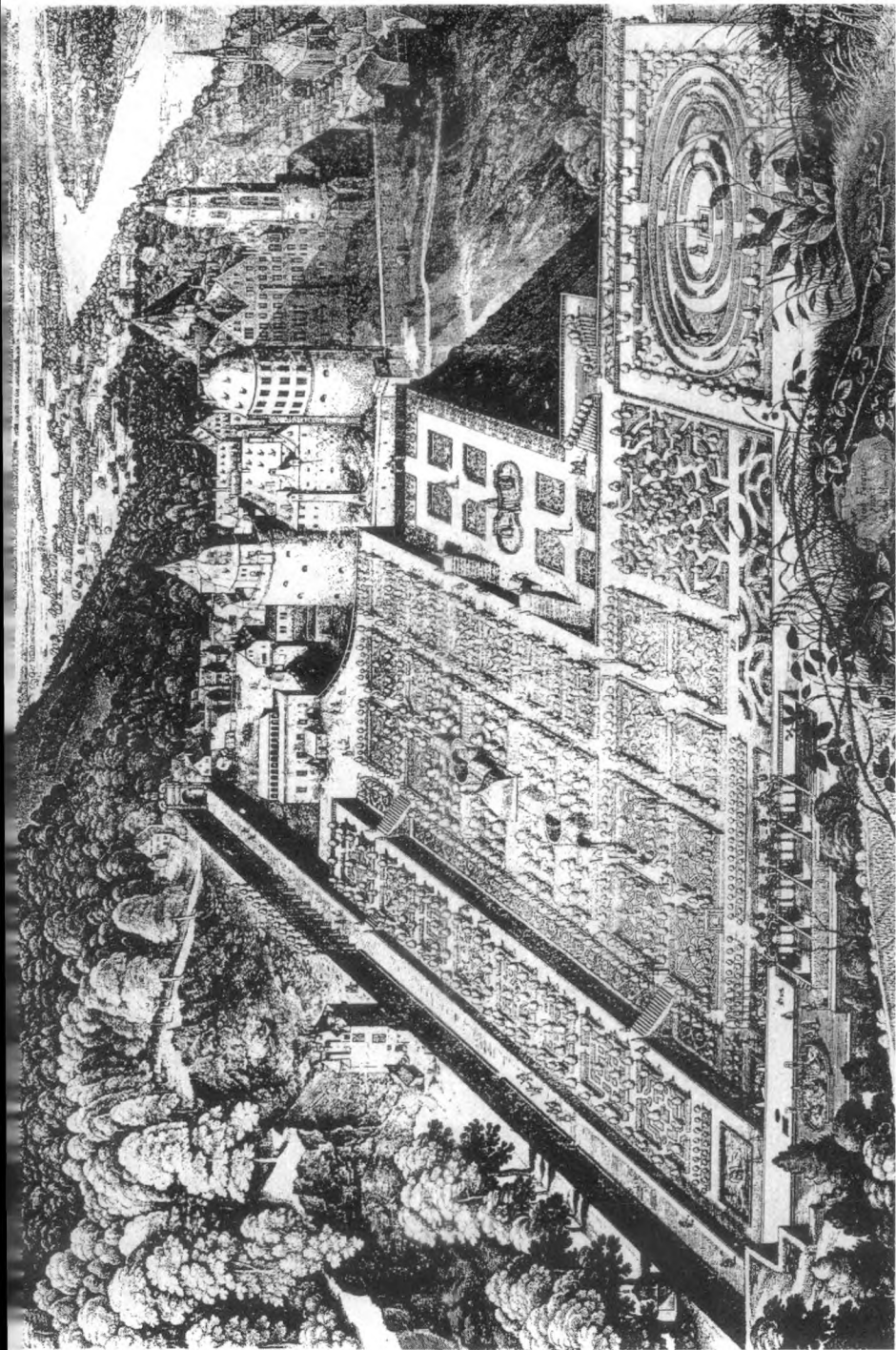


Abb. 7: Heidelberger Schloss und Schlossgarten von 1620 (aus Zangemeister, 1885)

gänger von J. M., Oberforstrat Gatterer, machte im Auftrage von Großherzog Karl Friedrich 1804 den Vorschlag, den Garten in einen ökonomischen und Forstgarten umzuwandeln, wozu der Gartendirektor Skell von Schwetzingen hinzugezogen werden sollte. Dessen Nachfolger, Gartendirektor Zeyher, übernahm dann die Planung der neuen Gartenanlage, deren Realisierung 1804 auch noch begonnen wurde.

Johann Metzger übernahm in der Nachfolge von Gatterer im Jahre 1812 den Schlossgarten, wobei ihm „das ganze Schloßgartengebiet zur Unterhaltung und Benützung nebst Wohnung und Gartenwirtschaft überlassen“ wurde (Starck 1903). Die zu betreuende Gartenanlage hatte folgende Zwecke:

1. Für die akademischen Lehranstalten einen vollständigen ökonomischen Garten zu gewinnen.
2. Die in- und ausländischen Forstgewächse zu vereinigen.
3. Baumschulen von Obst- und anderen Baumarten anzulegen.
4. Durch Samenkabinette die Studierenden mit den Sämereien der landwirtschaftlichen Pflanzen und Forstgewächse bekannt zu machen.
5. Die Ruine vor dem völligen Verfall zu schützen.
6. Dem Publikum einen angenehmen Spaziergang und Versammlungsort zu sichern.

Die garten- und landschaftsgestalterischen Arbeiten von J. M. im Bereich des Heidelberger Schlosses sind sehr vielschichtig gewesen und werden z. T. in seinem Buch „Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens“ von 1829 aufgeführt.

1826 erarbeitete J. M. einen Generalplan für die Fortschreibung und Vollendung der bereits 1804 begonnenen Neugestaltung des Heidelberger Schlossgartens, wofür er in zwei Raten bis 1828 8.000 fl. genehmigt erhielt. Die vorgesehene Bepflanzung erfolgte aus dem großen Sortiment der sortenreichen Baumschule seines Freundes Zeyher in Schwetzingen.

Zwischen 1815 und 1827 wurde der Friesenberg, die „mit Hecken und Dornen überwachsene östliche Abdachung“ mit dem Schlossgarten vereinigt und mit großer Mühe und Kosten nach Urbarmachung teilweise auch „mit Weinreben, nach Rheingauer Art erzogen, als Musteranlage für die Umgebung angepflanzt“. Weiterhin spricht er davon, dass „... von einer großen Quelle, die über dem Weiherhäuschen am Wolfsbrunnenwege, am nördlichen Fuße des Königstuhls entspringt, an den Steinbrüchen und den ehemaligen Weinbergen oberhalb des Schloßgartens vorbei, in den Schloßgarten geführt“ wurden.

Johann Metzger erreichte auch, dass 1837 auf seinen Vorschlag hin nach den Plänen von Oberbaurat Hübsch (1795–1863) im Schlossgarten ein neues Gebäude für die Schlosswirtschaft errichtet wurde, da das im Jahre 1814 erbaute nicht mehr den Anforderungen entsprach (Starck, 1903).

Die gartengestalterischen Arbeiten von J. M. in Heidelberg bezogen sich aber nicht nur auf den Schlossgarten, sondern auf Heidelberg insgesamt, das er zu einer Gartenstadt größeren Stils umgestalten wollte. So wurde er 1826/27 von der Stadt beauftragt, den eingeebneten Wallgraben, die Neuen Anlagen, auch spätere Leopoldstraße, zu bepflanzen. Johann Metz-

ger machte daraus eine Pracht-Allee, die mit ebenfalls aus Schwetzingen stammenden rot- und weißblühenden Rosskastanien bepflanzt worden war. Auch hat er den kleinen Park mitgestaltet, in dem später das Denkmal von Robert Bunsen (1811–1899) errichtet wurde. Der spätere Heidelberger Gartendirektor Diebolder (1927, 1928, 1949) hat die Aktivitäten in Heidelberg und die Verdienste von J. M. eingehend beschrieben und gewürdigt.

1842 wurde in Heidelberg nach den Plänen von J. M. der neue Bergfriedhof angelegt, der bald dank des wertvollen Baumbestandes zu einem der stimmungsvollsten Grabanlagen gezählt werden konnte. Johann Metzger hat hiermit eine parkartige Ruhestätte für zahlreiche Persönlichkeiten geschaffen, z. B. für den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert (1871–1925) und den Dirigenten Wilhelm Furtwängler (1886–1954).

Mehrfach wirkte J. M. bei der Gestaltung des sog. Seegarten oder Neptungarten mit, der bereits im 16. Jh. als Stadtgarten diente. Um 1830 machte J. M., der Zeit entsprechend, daraus einen sog. ökonomischen oder landwirtschaftlichen Garten, den der Landwirtschaftliche Verein, dessen langjähriger Verwalter J. M. war, durch Anbau der verschiedensten Nutz-, Kultur- und Zierpflanzen als Versuchsanlage nutzte, der somit nicht nur der Öffentlichkeit zugänglich, sondern auch der Wissenschaft und der landwirtschaftlichen Praxis dienlich war. 1850 gestaltete J. M. diesen Neptungarten gänzlich um zu einem Volkspark, der der Bevölkerung als Spiel-, Erholungs- und Ruheanlage gedient hat und sehr gerne aufgesucht wurde. In dieser Anlage hat die Stadt Heidelberg einen Gedenkstein für J. M. errichtet (siehe Kap. „Ehrungen und Mitgliedschaften“).

Als verantwortlicher Garteninspektor hatte J. M. im Schlossgarten auch die Einrichtungen zu betreuen und zu pflegen, die der Universität bzw. deren Studierenden dienten. Wie oben bereits ausgeführt, waren hierzu ein ökonomischer Garten, eine Obst- und Baumschule sowie ein Samenkabinett angelegt. 1834 entstand ein neuer Botanischer Garten für die Universität vor dem Mannheimer Tor, zwischen dem heutigen Bismarck- und Adenauerplatz (Schroeter 1985, Leins 1994). Es handelte sich nach Leins um den fünften botanischen Garten der Universität. Die Pläne hierfür fertigte J. M. an, der auch die Leitung des Gartens übernahm und 1835 seine Wohnung in das Gartengebäude mit Gewächshaus verlegte, womit er räumlich den Schlossgarten verließ. Im Anschluss an diesen Botanischen Garten befand sich auch der ökonomische Garten der Unterrhein-Abteilung der Centralstelle des Landwirtschaftlichen Vereins, der ebenfalls von J. M. angelegt und verwaltet wurde. Sowohl im Botanischen Garten der Universität, als auch im ökonomischen Garten war die Bepflanzung vordergründig auf die praktische Nutzenanwendung ausgerichtet und z. B. eine medizinisch-botanische sowie obstbau- und weinbaukundliche Abteilung angelegt (Leins 1994).

Nach Dokumenten des GLA KA richtete J. M. am 18. Juli 1843 ein Gesuch an das „hochlöbliche academische Directorium“ der Universität Heidelberg mit der Bitte, für die Stadt Dürkheim einen Generalplan für die

Verschönerung der Stadt und ihrer Umgegend erstellen zu dürfen. Er benötige hierzu ungefähr 3 Wochen Zeit und drei bis vier Reisen von je vier bis sechs Tagen. Das Gutachten von J.M. mit Datum vom 27. Juli 1843 liegt im LA SP (U 257/2009) vor, umfasst 18 handgeschriebene Seiten und trägt den Titel: „Gutachten des Garteninspectors Metzger zu Heidelberg; die Einrichtung einer Badeanstalt und die Verschönerung der Umgegend von Dürkheim betreffend“. Einleitend bemerkt J.M., es unterliege „keinem Zweifel, daß wenn eine Badeanstalt in Dürkheim errichtet wird, und die schöneren Punkte der Umgegend durch Spaziergänge und Fuhrstraßen verbunden und mit Ruhesitzen versehen werden, bei dem günstigen Klima, der gesunden Luft und den Heilkräften der dortigen Salzquellen, ein großer Besuch von Gesunden und Kranken, zum Nutzen der Stadt und seiner Bewohner nicht ausbleiben kann“. Er erlaubte sich aber auch auszusprechen, „daß man bei der Einrichtung der Gebäude nicht durch übermäßigen Luxus mit andern Bädern in Concurrenz treten, sondern eher von dem Standpunkte ausgehen möge, den Aufenthalt der Gesunden und Kranken durch freundliche Wohnungen, reinliche Bäder, einen heimlichen, prunklosen Kursaal mit guter Restauration und hauptsächlich durch den bequemen Besuch der schönen Umgebung angenehm zu machen, was einer Menge gebildeter Leute willkommener sein dürfte, als der jetzt übertriebene Luxus der meisten Badeorte, der in der Regel mehr zum Verderben als zum Nutzen der dortigen Bewohner führt“. Die Pläne von J.M. kamen weitgehend zur Realisierung, wobei die herrlichen Parkanlagen, der Kurgarten, eine große Allee und die Einbeziehung der Ruine Limburg mit baumbestandenen, schattigen Wegen in der kurzen Zeit von acht Monaten entstanden sind. Am 4. Juli 1847, einem heiteren Tage mit tiefblauem Himmel, fand die Eröffnungsfeier des neuen Solbades in Dürkheim unter Beteiligung von 200 Gästen statt (LA SP U 257 – 2008). In seiner Festrede im Stadthausaale führte das Stadtratsmitglied Christmann u.a. aus: „Meine Herren, wenn ich von diesen so gelungenen Anlagen spreche, so muß ich vor Allem des Meisters erwähnen, nach dessen Plane sie ins Leben getreten – des Herrn Gartendirektors Metzger. Dürkheim verdankt diese seine schönste Zierde dem durchgebildeten Kunst- und Schönheitssinne dieses Mannes“. Nach dem Festzuge durch den Kurgarten zu den Heilquellen fand im Gasthaus Zu den vier Jahreszeiten das Mittagessen statt, bei dem u.a auch J.M. einen Toast ausbrachte.

Ganz ohne Verdruss scheint die Zusammenarbeit von J.M. mit der Stadt Dürkheim nicht gewesen zu sein, was aus einem seiner Briefe vom 26. April 1849 an seinen Freund Johann Peter Wagner, Lithographische Anstalt und Verleger in Karlsruhe, zum Ausdruck kommt, wonach ihm noch 157 Gulden für Diäten ausstehen, was ihn zu deutlichen Kraftausdrücken veranlasste (SA KA 7/NL Wagner).

Damit soll das garten- und landschaftsgestalterische Wirken von J.M. abgeschlossen werden. In der Nachschau überrascht immer wieder, wie aus einem bescheidenen Gärtnersohne eine so vielseitige Persönlichkeit geworden ist.

## Das badische Weinbau-Dreigestirn Metzger – von Babo – Bronner

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebten und wirkten im Großherzogtum Baden drei Männer, die sich auf hervorragende Weise um den Weinbau verdient gemacht haben. Dieses Dreigestirn bestand aus Johann Metzger (1789–1852), Lambert Freiherr von Babo (1790–1862) und Johann Philipp Bronner (1792–1864), wobei sich diese Reihenfolge aus dem Geburtsdatum ergibt und keine Wertung darstellt. Diese drei Männer sind innerhalb des kurzen Zeitraumes von vier Jahren geboren, Metzger 1789 in Lahr, von Babo 1790 in Mannheim und Bronner 1792 in Neckargemünd. Im Gegensatz zu dem Gärtnersohn Metzger, der aus einfachen Verhältnissen stammte, waren Bronner und v. Babo Söhne akademischer bzw. hofbeamteter Väter, indem Bronners Vater Apotheker und v. Babos Vater Kurpfälz. Geh. Rat waren. Dementsprechend hatten Bronner und v. Babo eine akademische Ausbildung genossen, während Metzger sich einer praktischen Lehre unterzog. Letztendlich aber wurden alle drei zu hervorragenden Wein-Fachmännern, jeder auf einem anderen Wege und auf seine Art.

Dieses Dreigestirn kannte sich persönlich recht gut, da sie in räumlicher Nähe wohnhaft waren – in der biographischen Beschreibung von Babo's werden sie sogar als Freunde bezeichnet (von Weech, 1875). Sie besuchten sich gegenseitig und in fachlichen Dingen haben sie sich ausgetauscht und beraten. Von Babo war lange Zeit Direktor des landwirtschaftlichen Vereins des Unterrheinkreises in Weinheim bzw. Heidelberg und Metzger der Verwalter des dortigen landwirtschaftlichen Centralgartens, der dem Verein unterstand. Insofern ist davon auszugehen, dass sich beide regelmäßig trafen und besprachen. Die Wertschätzung von J. M für von Babo geht auch aus der Tatsache hervor, dass er nach ihm eine Traubensorte benannt hat (Metzger, 1827). Bronner wird in demselben Werk in einer Fußnote als sein Freund bezeichnet, „der für den Weinbau bei Wißloch sehr viele Verdienste hat“. Bekanntlich betrieb Bronner zu jener Zeit die Apotheke der Schwiegereltern in Wiesloch und lebte somit auch im Umkreis von Metzger und von Babo (Schumann, 1979).

Die weinbaulich-schriftstellerischen Aktivitäten der drei begannen um das erste Drittel des 19. Jahrhunderts. Johann Metzger hat bereits 1827 das Buch „Der Rheinische Weinbau“ veröffentlicht, dem eigentlich nur noch ein einziges, spezielles weinbauliches Werk, „Die Wein- und Tafeltrauben ...“, nachfolgte, erschienen 1836 zusammen mit L. von Babo. Bronner, der sich nach Schumann (1979) erst um 1820 mit Weinbau befasste, veröffentlichte 1830 das erste seiner vielen Werke über den Weinbau, nämlich „Die Verbesserung des Weinbaues durch praktische Anweisung...“, sein letztes erschien 1857, „Die wilden Trauben des Rheinthaales“, wobei sich alle seine Werke mit weinbaulichen bzw. oenologischen Themen befassen. Von Babo kam erst über den Umweg des Ackerbaus – er war Schüler von Albrecht Thaer (1752–1828) auf dessen Lehr- und Versuchsgut an der Oder – zum Weinbau und veröffentlichte

1831 das erste, weinbaulich ausgerichtete Werk mit dem Titel „Die Weinaccise und Ohmgeldeinrichtung, ein Haupthinderniß unseres vaterländischen Weinbaues“, diesem folgten jedoch bis 1857 mehrere Weinbau-Bücher.

Fachlich haben sich die drei Weinbau-Fachmänner weitgehend respektiert. Bronner (1842) erwöhnt J. M. als einen wichtigen Pionier des badischen Weinbaus, insbesondere im Hinblick auf das von ihm erarbeitete Sortensystem, aber auch im Hinblick auf seine Bemerkungen zur Reben-Erziehung und der Weinbergspflege. Auch v. Babo wird lobend aufgeführt, dessen Traubensortiment vorbildlich sei und dessen Rebschule zur sortenreinen Verbreitung der Reben in Baden wesentlich beigetragen habe. 1838 wurden v. Babo, Bronner und Metzger anlässlich der Versammlung deutscher Landwirte in Karlsruhe dazu bestimmt, die für Deutschland in Baden zu erstellende Europäische Rebschule zu gründen, die neben einer solchen in Ungarn und in Frankreich für die Ordnung der Rebsorten-Nomenklatur und zur Befriedigung des Bedarfs an Rebenzuchtsorten eingerichtet werden sollte.

Die drei Rebfachleute sind sich auch gegenseitig beratend begegnet. Dies geht z. B. aus der seinerzeit diskutierten Frage hervor, ob es zweierlei Rieslinge gäbe, d. h. nach der Berechtigung der Sorte Grob- bzw. Klein-Riesling. Bronner (1833) beschäftigte sich mit diesem Thema, war aber gespalten zwischen der Meinung der weinbaulichen Praxis, der „vox populi“, wie er schreibt, einerseits und seinen eigenen Beobachtungen und der offenen Beweislage andererseits. Seine Beurteilung, „daß Verschiedenheit einzig von der Localität oder dem Boden abhängig sey“, findet er bei Metzger (1827) bestätigt, der bemerkte, „Häufig wird der kleine Rießling in etwas fettem Boden für den Grobriessling gehalten. Es ist überhaupt schwer, sichere Unterscheidungszeichen von ihm anzugeben, er scheint eine Spielart zu seyn, die etwas kräftiger wächst, und gar leicht sich ausartet“. Zur weiteren Beweisführung wird auch v. Babo herangezogen, der zur Klärung dieser Frage in Weinheim eine Anlage mit dem vermeintlichen Grobriesling anpflanzte, der aus der Gegend von Karlsbach stammte. Diese erwiesen sich jedoch im Zustand der Reife als nicht unterscheidbar gegenüber den in Weinheim üblichen Kleinriesling-Reben. Noch vor 1827 waren Bronner und Metzger auch in Wiesloch zusammen unterwegs, um in dieser Sache Vergleichsstudien zu betreiben, kamen aber auch hier zum Ergebnis, dass eine Unterscheidung nicht erkennbar war.

Fachlich konnten die Meinungen der drei Weinbau-Männer jedoch auch deutlich auseinander liegen. So ist eine seitenlange Auseinandersetzung mit höhnischen Bemerkungen und beinahe beleidigendem Tone zwischen v. Babo und Bronner über das Thema Spätlese belegt, wobei es hierbei vordergründig weniger um den Sachverhalt, als um formale Dinge ging (LWoBl 1839 und 1840).

Das Großherzogtum Baden hat das Wirken dieser drei Männer durchaus erkannt und anerkannt, z. B. durch ihre Ernennung zu Ordensrittern des Zähringer Löwen.

Schriftenverzeichnis von Johann Metzger  
(geordnet nach dem Ersterscheinungsjahr)

1. Fachbücher (10)

*Europäische Cerealien.*

In botanischer und landwirtschaftlicher Hinsicht.

Mit 20 lithographierten Tafeln

Heidelberg, Winter, 1824, VIII, 74 S., 20 lith.Taf., III.

*Der Rheinische Weinbau*

in theoretischer und praktischer Beziehung.

Mit 17 Steintafeln und einer großen Untersuchungstabelle  
verschiedener Weinberge im Rheinthale

Heidelberg, Oßwald, 1827, XVI, 260 S., 18 Falttaf., III.

*Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens.*

Nach gründlichen Untersuchungen und den vorzüglichsten Nachrichten.

Mit 24 in Aquatinta, von C. Rordorf gestochenen Kupfertafeln

Heidelberg, Oßwald, 1829 (englisch 1830), XXIV, 110 S.

Enthält außerdem: Hortus Palatinus/A Friderico Rege Bohemiae

Electore Palatino Heidelbergae Exstructus Salomone Architecto, 1620

*Systematische Beschreibung der kultivirten Kohlarten*

mit ihren zahlreichen Spielarten, ihrer Kultur und ökonomischen

Benutzung, nach mehrjährigen Anbauungs-Versuchen

Heidelberg, Oßwald, 1833, 68 S., 1 Taf.,

*Gesetze der Pflanzen- und Mineralienbildung*

angewendet auf altdeutschen Baustyl

Stuttgart, Schweizerbart, 1835, 24 S., VIII, Taf. III.

*Die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten,*

besonders des Großherzogthums Baden

von L. von Babo und J. Metzger

Mannheim, Hoff, 1836, XVI, 251 S.

2. Auflage. Nebst einem Atlas von 72 fein colorirten Taf. In Folio.

Stuttgart 1851, 251 S.

*Verhandlungen*

der Versammlung deutscher Wein- und Obstproducenten

1839 zu Heidelberg,

Hrsg. von L(ambert). Frhr von Babo und J(ohann). Metzger.

Heidelberg 1840, 179 S.

*Landwirthschaftliche Pflanzenkunde*

oder praktische Anleitung zur Kenntniß und zum Anbau der für  
Oekonomie und Handel wichtigen Gewächse  
Heidelberg, Winter, 1841, XXXIX, 1. Abthg. 580 S., 2. Abthg. 572 S.

*Die Getreidearten und Wiesengräser*

in botanischer und ökonomischer Hinsicht  
Heidelberg, 1841, 254 S.

*Die Kernobstsorten des südlichen Deutschlands*

nach den angestellten Untersuchungen der wandernden Gesellschaft  
der Wein- und Obstproduzenten, vom Jahr 1839 bis 1846.  
Im Namen der Gesellschaft herausgegeben und mit eigenen Zusätzen  
vermehrt  
Frankfurt a.M., 1847

2. Lehrreiche Volksschriften (4)

*Gartenbuch*

oder Anleitung zur Erziehung aller Küchengewächse, Obstbäume und  
Zierpflanzen

Für Gartenliebhaber, Gutsbesitzer und angehende Gärtner, mit einer  
kurzen Beschreibung über die Anlegung englischer Gärten,  
Baumschulen, Glashäuser u. dgl., und einem Kalender, der in jedem  
Monat in dem Gemüse-, Obst- und Blumengarten und in der  
Baumschule zu verrichtenden Arbeiten

Frankfurt a. M., Broenner, 1. A. 1829, 1836, 1843, 397 S., 1 Faltaf.,  
III.

2. A. 1844, 460 S., III.

5. A. 1876

*Karl Will, der kleine Obstzüchter,*

oder gründliche Belehrung in der Obstbaumzucht.

Mit Holzschnitten

1843 und 1847

*Maria Flink, die kleine Gemüsegärtnerin,*

oder gründliche Belehrung im Gemüsebau.

Mit Holzschnitten

1845 und 1847

*Der Bauernspiegel*

oder Peter Lang, der verständige Bauer und Bürgermeister.

Mit Textholzschnitten.

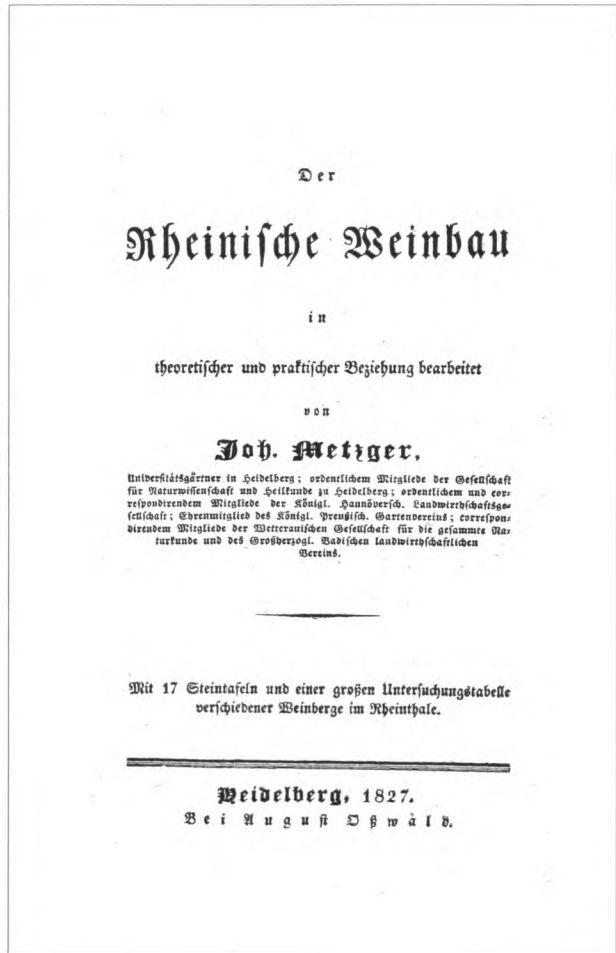
Frankfurt a.M., Brönnner, 1845, VIII, 370 S.; 1847, VIII, 394 S. III.

## Inhaltsangaben der Schriften

*Der Rheinische Weinbau* in theoretischer und praktischer Beziehung mit 17 Steintafeln und einer großen Untersuchungstabelle verschiedener Weinberge im Rheinthale Heidelberg, 1827. Bei August Oßwald

Johann Metzgers „Rheinischer Weinbau“ befasst sich mit den seinerzeit wichtigsten Fragen des praktischen Weinbaus, die er im Vorwort auch aufzählt. Eine räumliche Abgrenzung erfolgt nicht, J. M. spricht jedoch immer wieder vom Weinbau des Rheintales, und verschiedene Hinweise und Daten lassen erkennen, dass er sich zu-

mindest auf den Weinbau rechts und links des Oberrheines und jenes Teiles des Mittelrheines bezieht, der den Rheingau umfasst. Das ursprüngliche Ziel, die verschiedenen Benennungen der rheinischen Traubensorten zu überprüfen und zu berichtigen, erforderte mehrere Reisen in die verschiedenen Weinbaugebiete, die J. M. wohl um 1820 auf seine Kosten durchgeführt hat, die aber im Einzelnen nicht bekannt und belegt sind. Dabei erkannte er aber, dass „die Verschiedenheit der rheinischen Weine nicht allein von den Trauben- und Erziehungsarten herrühre, sondern daß eine Menge Ursachen noch zum Grunde liegen, deren



Erforschung nur auf wissenschaftlichem Wege geschehen könne“. Diese Erkenntnis veranlasste J.M., „eine Menge einzelner Wingerte, sowohl in den vorzüglichsten als geringeren Lagen der verschiedenen Gegenden des Rheinthaales, in Rücksicht der Lage, der Verdachung, der Bodenarten, des Schutzes, des Sonnen-Auf- und Untergangs, der Trauben-, Fels- und Erziehungsarten u.a.m. zu untersuchen und die daselbst erzeugten Weine rücksichtlich des Gehaltes, der Würze, Reife, Haltbarkeit, spezifische Schwere, Gehalt an Alkohol u.a.m. gegen einander zu vergleichen“. Damit ist der Inhalt und die Gliederung dieses Werkes vorgegeben, nämlich die Beschreibung der derzeitigen Rebsorten, ein Vergleich der verschiedenen Erziehungsarten und die Untersuchung der möglichen Ursachen für unterschiedliche Weinqualitäten.

Zur Identifizierung und Unterscheidung einer Rebsorte bedarf es einer exakten Terminologie der einzelnen Rebeile. Deshalb stellt J.M. eine solche seiner Beschreibung der Rebsorten voran, wobei er zunächst den Habitus einer Rebpflanze in zwergig, mittelmäßig, baumartig, sowie in dauerhaft und kurzdauernd einteilt, um sich danach den Rebeile im einzelnen zu widmen. Hierzu gibt er detaillierte Erkennungsmerkmale für das Rebholz, die Blätter, die Blüten und die Trauben, die wiederum gegliedert werden in den Traubenstiel – gemeint ist das Stielgerüst –, das Traubenstielchen – entsprechend dem Beerensiel – und die Beere. Es überrascht, dass nahezu alle heute gebräuchlichen ampelographischen Merkmale hier bereits vorkommen, allein für die Beere führt J.M. 16 Unterscheidungskriterien an. Diese vorangestellte Terminologie ermöglichte es, die rheinischen Traubenvarietäten nach drei Ordnungen und diese wiederum in je drei Abteilungen systematisch einzuteilen und 43 Rebsorten-Familien nach morphologischen Kriterien tabellarisch zu gliedern.

Die folgende Einzelbeschreibung von 100 rheinländischen Rebvarietäten auf 112 Seiten gibt für jede Sorte Hinweise zu den Synonymen in den einzelnen Gegenden mit Literaturangaben sowie eine Beschreibung der ampelographischen Merkmale und wichtiger Anbau-, Erziehungs-, Reife- und Erntekriterien. Durch zusätzliche „Bemerkungen“ werden weitere Sorten- und Anbauhinweise gegeben. Drei Sorten werden neu benannt und beschrieben, nämlich die Batt-Traube – nach Dr. Batt in Weinheim –, die Babo-Traube – nach L. v. Babo in Weinheim – und die Hartwegtraube – nach dem Garteninspektor Hartweg in Karlsruhe. Es ist hier nicht der Platz, über die Rechtmäßigkeit der einen oder anderen beschriebenen Sorte ein Urteil zu fällen, es ist jedoch festzuhalten, dass J.M. mit seiner umfassenden Arbeit einen zumindest zeitweilig erfolgreichen Versuch unternommen hat, die seinerzeit bestehenden Rebvarietäten exakt zu beschreiben und systematisch zu ordnen. Insofern kann J.M. als ein „herorragender Ampelograph“ bezeichnet werden, wie es auch Müller (1953) noch getan hat.

Johann Metzger gibt sich erstmals die Mühe, zusätzlich die verschiedenen Erziehungs-Arten vergleichend zu beschreiben. Historisch sieht er den Anbau von Reben an Geländern und Pfählen als Übergang von den Wild-

reben des Oberrheins zwischen Straßburg und Mannheim, die an Bäumen rankend nur Früchte von saurem Geschmack ergeben. Die Pfahlerziehung wird „für den Niederrhein, die Mosel, den Rheingau bis ins Wormsgau und über das Elsaß“ hinaus beschrieben, während der Anbau an Geländern für das Haardtgebirge und die ganze Bergstraße charakteristisch sei. Hierbei sollten die Trauben frei dem Einfluss des Lichtes, der Wärme und der Luft ausgesetzt werden. Eine noch bessere Nutzung dieser Elemente einschließlich des Taus mit besserer Beerenreife ergibt jedoch der Anbau nahe am Boden, was aber einen entsprechend geeigneten Rebschnitt im Winter und das Ausgeizen im Sommer erforderlich macht. Insofern werden von J.M. verschiedene Übergänge beschrieben und in 16 handgezeichneten Graphiken, vor und nach dem Rebschnitt, dargestellt und, wo erforderlich, auch der benötigte Holzbedarf aufgezeigt. Vor der Einzelbeschreibung der verschiedenen Erziehungsarten gibt J.M. eine nähere Beschreibung der einzelnen Rebteile (Wurzel, Kopf, Schenkel, Zugäste, Rebholz, Lotten, Geizen, Ranken), die bei den einzelnen Schnittmethoden und Erziehungssystemen zu kennen und zu beachten sind. Aus historischer Sicht sind für uns die Erziehungsarten an Pfählen mit und ohne Schenkel am interessantesten, deren Bezeichnungen weitgehend nach der Gegend oder dem Orte erfolgte, wo sie vorwiegend praktiziert wurden, wie z.B. die Mosler, Breisgauer, Würtemberger, Oppenheimer oder Rheingauer Erziehungsart (Abb. 8).

Die zu jener Zeit heftig diskutierte Erziehung ohne Pfähle, „die Stockwingert-Erziehung oder der Bockschnitt“ ist in Abb. 9 wiedergegeben.

Es wird jedoch bereits darauf hingewiesen, dass diese Erziehungsart vor allem in jenen Gegenden sich anbietet, „wo das Holz theuer, der Boden etwas hitzig ist, und der Rießling gebaut werden kann“. Dagegen eignet sich diese Erziehung nicht in niederen Lagen, „weil die Stöcke bei dem leichtesten Frühlingsfroste gerne erfrieren“.

Johann Metzger belässt es aber nicht bei der Beschreibung von Erziehungssystemen für den Erwerbweinbau, er gibt auch Erziehungsarten von Reben an Gebäuden, in Höfen und Gärten sowie als Äckerzeilen an, wo kein eigentlicher Weinbau betrieben wird und Obstbäume, Gemüse und Reben eine zusätzliche Versorgungsquelle zu Getreide ermöglichen.

Neben der richtigen Sorte und der geeigneten Erziehung sieht J.M. weitere wichtige Ursachen, die die Qualität des Weinbaues bzw. der erzeugten Weine beeinflussen, und die er im weiteren beschreibt. So führt er als wichtige Kriterien für die Anlage eines Weinberges folgende Faktoren an: „Die Höhe, die Lage, die Abdachung, die Winde, welchen der Weinberg ausgesetzt ist, die Begrenzung, der Sonnen-Auf- und Untergang, die Gebirgs- oder Felsarten, der Boden, die Anlegungsart, die Traubenarten, die Erziehungsarten“. Er will aber auch zur Erzielung guter Weine „die eigentliche Unterhaltung der Wingerte, das Düngen, die Nebennutzungen, das Herbesten und die Bereitung des Mostes“ berücksichtigen wissen und beschreibt sie. Die erste Gruppe umfasst bekanntermaßen jene Kriterien, die wir heute als entscheidende Standortfaktoren ansehen und zur Bewertung

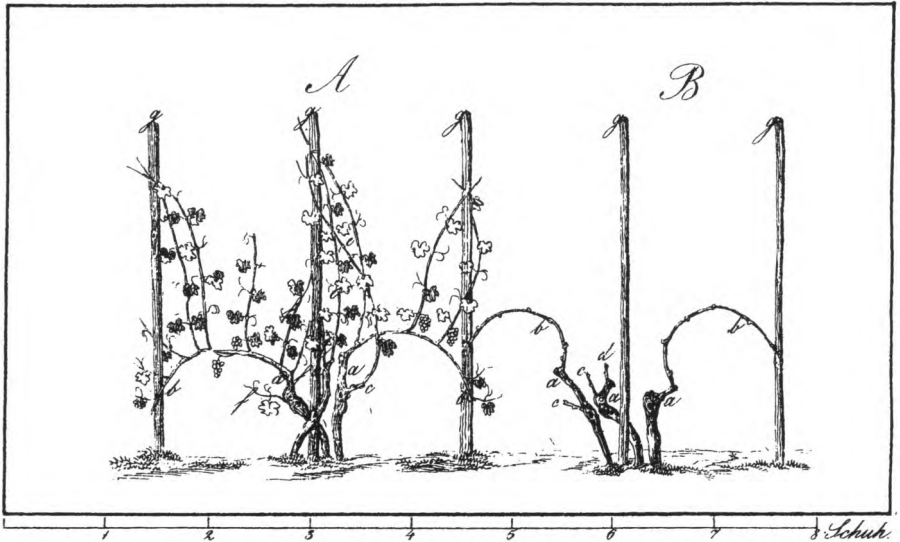


Abb. 8: Rheingauer Erziehungsart (Tab. X). A: Herbststock, B: Frühlingsstock

einer Qualitätsweinberglage heranziehen – es ist beachtlich, wie J.M. diese schon 1827 beurteilt hat. Seine Weinbergspflege sieht dagegen sehr zeitbedingt aus. So wird z. B. eine absolut unkrautfreie Bewirtschaftung gefordert, was jedoch bereits ein Jahrzehnt später schon hinterfragt wurde, indem über die Möglichkeiten einer Gründung durch Einsaaten diskutiert wurde. Dagegen werden geradezu moderne Forderungen gestellt hinsichtlich der Art und Weise, des Zeitpunktes und des Ablaufes der Traubenlese, wobei das Vorgehen im Rheingau als vorbildlich angesehen wird – wie überhaupt der Rheingauer Wein von J.M. schwärmerisch gelobt wird: „Wer niemals einen ächten Rheingauer Steinberger vom Jahr 1822 gekostet hat, der in der Regel auf diese Art eingärndet wird, der macht sich nicht leicht eine Idee von diesem köstlichen Getränke“.

Für jene Zeit einmalig und mit erstaunlicher Präzision hat J.M. seine Vorstellungen von den Einflüssen der Standortfaktoren auf die Qualität des Weines durch exakte Untersuchungen zu belegen versucht und in einer 49 Spalten umfassenden Tabelle in seinem Werk wiedergegeben. Es handelt sich hierbei um 24 Rebflächen, davon 8 im Rheingau, 7 in der Pfalz und 9 an der Bergstraße (einschließlich Wiesloch). Im Einzelnen werden für jedes Gewann folgende Standortcharakteristika angegeben: die Lage, der Abdachungsgrad, die Terrassierung und Mauern, Begrenzung der Rebflächen (z.B. durch Wald), die Windlage, der Sonnenaufgang und -untergang in der ersten Hälfte des September, die unterliegende Gebirgsart, von der Erdart die physikalische Beschaffenheit nach Farbe (im trockenen und

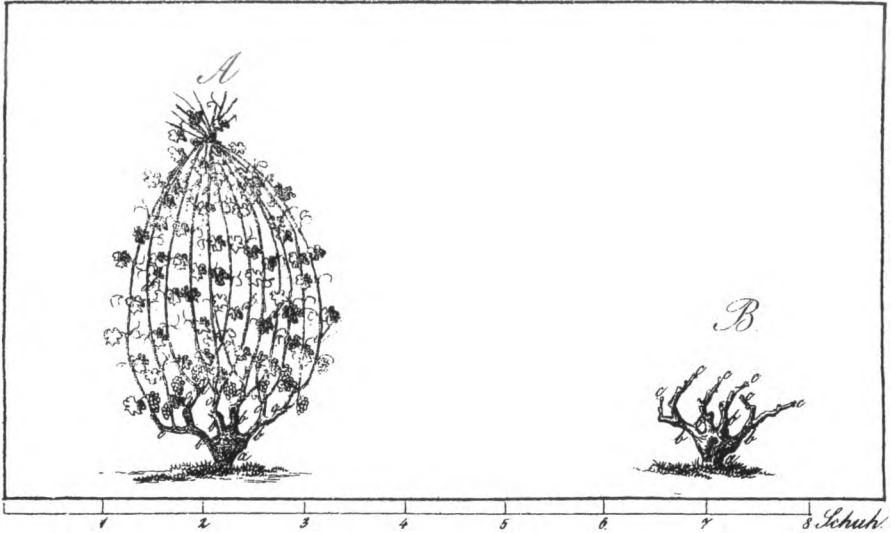


Abb. 9: Stockwingert-Erziehung (Bockschnitt) (Tab. XVII). A: Herbststock, B: Frühlingsstock

feuchten Zustände), Zusammenhang (im trockenem und feuchten Zustände), wassereinsaugende Kraft (100 Teile nehmen auf), Fähigkeit auszutrocknen von 8 Kubikzoll Erde (Gewicht und verdunstetes Wasser), die durch Schlämmen getrennten Teile (Ton- und Sand-Anteile in 100 Teilen Erde), sowie die Analysenwerte für Humus, Organische Reste, Kalk, Bittererde, Alaunerde, Kieselerde und Eisenoxyd in 100 Teilen Ton sowie Humus und organische Reste, Kalk, Bittererde, Kieselerde und Eisenoxyd in 100 Teilen Sand, was von Prof. Geiger in Heidelberg vorgenommen wurde. An weinbaulichen Daten werden aufgeführt: die Traubensorten, die Erziehungsart, die Entfernung der Trauben vom Boden, die Nebennutzungen (z. B. Gemüse-Einsaat), das Alter der Anlage sowie Art und Anzahl der Düngung. Die im Jahre 1822 erhaltene Erntemenge wurde erfasst und die physikalischen Wein-Eigenschaften (Farbe, Geruch, Geschmack), das spezifische Gewicht, die Aerometergrade nach Beck und die Weinwaagegrade nach Oechsle, der Alkohol und der Rückstand in 100 Teilen ebenfalls von Prof. Geiger gemessen sowie die Reife und die Haltbarkeit im Jahre 1827 sowie die Weinpreise der Jahre 1824–1825 angegeben.

Der Rheinische Weinbau von J. M. stellt somit ein für seine Zeit grundlegendes und umfassendes Werk des Weinbaus dar, das entscheidende systematische Vorgaben auch für spätere Weinbau-Publikationen gab. Bronner (1842) urteilte: „Dieses Werk, das allenthalben günstige Aufnahme fand, und manchen Leser zur Erkenntniß eines besseren führte, hat in

Begleitung mehrerer günstiger Nebenumstände eigentlich die Bahn gebrochen, auf welcher sich nun der deutsche Weinbau in verbesserter Richtung bewegt“.

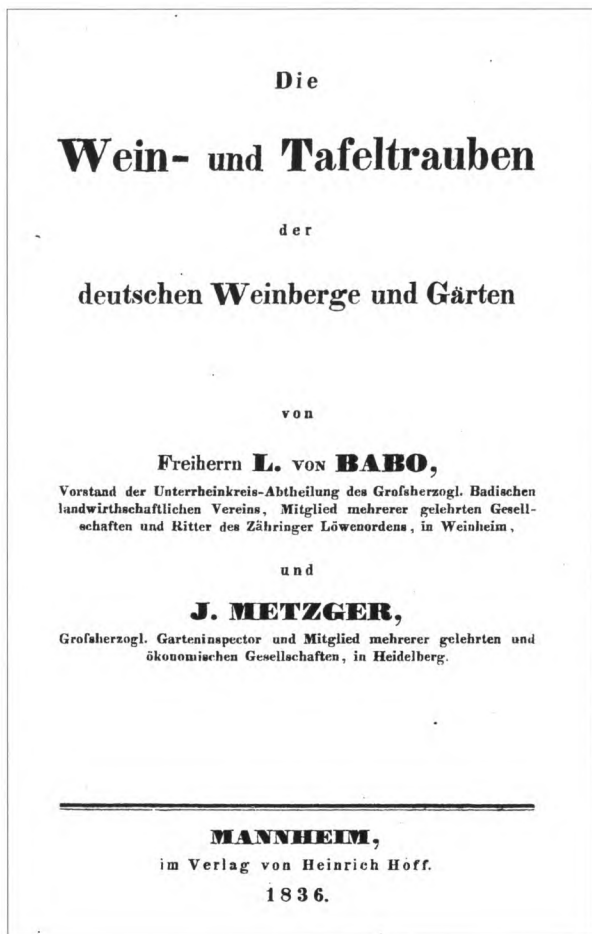
*Die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten*  
Mannheim, Verlag von Heinrich Hoff, 1836

Mit 72 Farbtafeln in XII Lieferungen (I-VII 1836, VII-XII 1838)  
Stuttgart, Verlag Franz Köhler, 1851 (unveränderte Neuauflage)

Die „Wein- und Tafeltrauben“ von L. von Babo und J. Metzger können als eine Neubearbeitung des Kapitels „Beschreibung der rheinländischen Traubensorten“ aus dem „Rheinischen Weinbau“ des letzteren Autors

angesehen werden. Die beiden Autoren sind in diesem Werke eine Arbeitsteilung dergestalt eingegangen, als von Babo „die Traubenarten in Deutschland, Frankreich, Ungarn, Italien und in anderen Ländern“ sammelte und in seinem Rebensortiment in Weinheim kultivierte, während J. M. „das südliche Deutschland bereiste, die Provinzialbenennungen der vielzähligen Traubensorten sammelte, das Vorkommen, die Kultur, Blüthe, Reife und den ökonomischen Werth derselben zusammenstellte, die Beschreibung der von Babo'schen Originalsammlung fertigte und seine gemachten Erfahrungen an dieselbe angeschlossen“.

Ziel war es erneut, die bekannten Traubensorten zu beschreiben



und die vielen „Provinzialbenennungen“ der verschiedenen Länder und Gegenden sowie die Synonyme aufzuführen, wobei das Werk bewusst auf den Praktiker ausgerichtet war.

Die Kriterien der Sortenbeschreibungen sind dieselben wie im „Rheinischen Weinbau“ von J.M., wobei nur noch zwei statt drei Ordnungen nach der Form der Beeren – rund oder länglich –, innerhalb dieser Ordnungen je drei Abteilungen nach der Beeren-Größe sowie die Arten bzw. Unterarten nach der Form und Größe der Trauben bzw. der Blätter aufgestellt wurden. Auf diese Weise werden 126 Arten bzw. Unterarten beschrieben, 26 mehr als im „Rheinischen Weinbau“, was auf die Berücksichtigung einerseits von Tafeltrauben und andererseits von solchen Sorten, die nur im Babo'schen Sortiment vorkamen, zurückzuführen ist. Neu beschrieben wird die Schaafttraube, die nach dem Oekonom Fr. Schaaß in Heidelberg benannt wurde.

Mehrfach wird auf Spielarten hingewiesen, die meist durch unterschiedlich gefärbte Beeren auffallen. Insofern verweisen die Verfasser auch darauf, dass ihre Beschreibungen im „vorzüglichen“ Herbst 1834 und an den Exemplaren des Babo'schen Sortiments vorgenommen wurden, um jahrgangs-, klima- und bodenabhängige Veränderungen auszuschließen. Es wird jedoch auch berichtet, dass bei degenerierten Spielarten häufig sehr tief und vielfach eingeschnittene Blätter auftreten, was insbesondere in Verbindung mit starkem Verrieseln und stark triebigem Holz aus heutiger Sicht möglicherweise bereits auf Viruserkrankungen hindeutet, wie z. B. bei der Sorte Grober Elben.

Die 72 „fein colorirten Tafeln“ stellen die Traube und ein Blatt der jeweiligen Sorte dar und sind von hervorragender Qualität in Folio-Format (35 x 45 cm).

Johann Metzger und L. von Babo waren sich durchaus bewusst, dass ihre systematische Darstellung der Traubensorten zwar eine weitgehend vollständige, aber keineswegs eine endgültige sein konnte. Sie „hegen jedoch die Hoffnung, für die Klassifikation und Feststellung einer Beschreibung der deutschen Traubenarten hiedurch eine Basis gegründet zu haben, auf der sich weiter fortbauen läßt“.

*Verhandlungen der Versammlung deutscher Wein- und Obstproduzenten zu Heidelberg im October 1839*

Heidelberg 1840.

Akademische Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter.

Wie bereits im Kapitel „Weinbauliche Aktivitäten“ beschrieben, fand vom 7. bis 9. Oktober 1839 in Heidelberg die erste, selbständige Versammlung der deutschen Wein- und Obstproduzenten statt, die von J.M. im Jahre zuvor in Karlsruhe als Vorstand der Weinbausektion beantragt worden war. Die 179 Seiten umfassenden Verhandlungen dieser ersten derartigen Versammlung enthalten neben einem Verzeichnis der 96 Teilnehmer, unter denen man z. B. auch Bronner aus Wiesloch und Buhl aus Deidesheim fin-

det, die Eröffnungsrede von Babo und technische Hinweise zum Ablauf der Versammlung in den Räumlichkeiten der Heidelberger Museums-gesellschaft und in der Aula der Universität. Er verweist darauf, dass trotz des diesjährigen hohen Fäulnisgrades der Trauben und der missratenen Obsternte dennoch 160 Trauben- und soviele Obst-Proben, nämlich 64 Apfel- und 59 Birnensorten, eingesandt bzw. mitgebracht worden sind, dass ihre Identifizierung reichlich Zeit benötigte. Mit der Versammlung waren eine Ausstellung der kolorierten Abbildungen aus dem v. Babo-Metzger'schen Buch „Die Wein- und Tafeltrauben der deutschen Weinberge und Gärten“, eine Literatur-Auswahl über Traubenbestimmungen sowie eine Weinmusterung mit Verkostung von 109 Proben in einem kühlen Keller verbunden. Johann Metzger sollte zum 2. Präsidenten der Versammlung gewählt werden, lehnte dies jedoch unter dem Aspekt ab, dass er als Vorstand der Obstbau-Sektion zur Wahl anstand. In dieser Eigenschaft hielt er ein Grundsatzreferat über die Obstkultur, in dem er nach einem historischen Abriss standortgerechte Obstsorten, d. h. solche für die wirtschaftliche Obstproduktion, für große Obstgärten und für Tafelobst forderte. Dem wilden Beschaffen von ausländischen Obstsorten hielt er entgegen, dass man erst prüfen sollte, was bereits vorhanden ist, und nicht alles neu einführen und dann wieder verwerfen sollte. In zahlreichen Fachvorträgen zum Wein- und Obstbau wurden aktuelle Themen angesprochen, z. B. über Spätlesen, den Zeitpunkt des Ausbrechens und Geizens der Reben, über die Gründüngung mit Esparsette, Inkarnatklee, Rotem Klee und Lupine, über eine eigenartige Krankheit, bei der sich gleichzeitig die Blätter und später auch die Trauben dunkel verfärben und sauer bleiben, über Reben aus Samen und mehrfach über die Reben-Systematik, wobei u. a. über deren Weiterführung durch Berücksichtigung der Blattbehaarung von Gock nach Clemente und der Beerenform bzw. Traubengröße von Metzger nach Frege diskutiert wurde. Abschließend berichtet J. M. über seine „Erfahrungen über die zweckmäßigste Erziehungsart des Rießlings, und anderer Traubenarten“. Insgesamt schien man nach dieser Versammlung zur vollsten Zufriedenheit auseinander gegangen zu sein, auch wenn sich im nachhinein heftige Auseinandersetzungen ergeben hatten zwischen von Babo und Bronner (siehe Kapitel „Dreigestirn“).

### *Die Kernobstsorten des südlichen Deutschlandes*

nach den angestellten Untersuchungen der wandernden Gesellschaft der Wein- und Obstproduzenten, vom Jahr 1839–1846.

Im Namen der Gesellschaft herausgegeben und mit eigenen Zusätzen vermehrt

Frankfurt a.M., 1847

Druck und Verlag von Heinrich Ludwig Brönnner

„Auf einen leeren Raum, Pflanz einen Baum, Und pflege sein, Er bringt dir's ein“ – mit diesem Rat und Wunsche eröffnet J. M. dieses der wandernden Gesellschaft der Wein- und Obstproduzenten im südlichen

Deutschland gewidmete und von dieser beauftragte Werk. Es fasst auf 311 Seiten die erarbeiteten Ergebnisse der „erfolgreichen“ Versammlungen der Obstbau-Sektion von 1839 bis 1846 zusammen, ergänzt durch die 12-jährigen Beobachtungen und Notizen des Obstsortimentes im Heidelberger botanischen und landwirtschaftlichen Garten und der sechs Morgen großen landwirtschaftlichen Vereinsbaumschule, beide geleitet von J.M. Letztlich geht es auch hier vordergründig um die Überprüfung und Harmonisierung der verschiedenen „Provinzialbenennungen“ der Kernobstsorten, um deren Verbreitung, Kultur und ökonomischen Wert zu fördern. Nach einer Klassifikation der Äpfel in Anlehnung an Diel in sechs Klassen mit je 3-4 Ordnungen werden im Einzelnen 88 Apfelsorten, von denen 55 im Heidelberger Garten stehen, hinsichtlich der Frucht und der Reifezeit beschrieben, ihre Bezeichnungen mit Synonymen gegeben, das Vorkommen, die Verbreitung und einige Baum-Charakteristika aufgezeigt. Eine Sorte trägt den Namen „Metzgerapfel“, eine aus England stammende Sorte, die J.M. in den Markgräflichen Gärten in Salem anpflanzen ließ, wo der Großherzog Wilhelm von Baden deren Äpfel verkostete und ihr den Namen Metzgerapfel gab. Die Klassifikation der Birnen erfolgt nicht nach dem Diel'schen, sondern nach eigenem System, indem die Klassen nach der Form der Früchte, die Ordnungen nach der Reifezeit und die Abteilungen nach dem Wert der Früchte eingeteilt wurden. Es werden 86 Birnensorten, davon 36 im Heidelberger Garten stehend, wie bei den Äpfeln beschrieben. Abschließend macht J.M. den „Versuch einer Classification der beschriebenen Obstsorten nach ihrem Gedeihen in den verschiedenen Standorten“, indem er sie drei Regionen zuordnet, nämlich 1. den flachen Ländern, Tälern, dem Gebirgsfuß und -abhängen, wo Weinbau betrieben wird, 2. den niederen Gebirgen, Taleinschnitten und dem flachem Lande, wo kein Weinbau betrieben wird, sowie 3. den Hochebenen und Gebirgsgegenden, wobei jede Region drei Abteilungen umfasst mit a) Haus- und Gartenbäumen, b) Obstgartenbäumen, und c) Feld- und Straßenbäumen.

### *Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens*

Nach gründlichen Untersuchungen und den vorzüglichsten Nachrichten Mit 24 in Aquatinta, von C. Rordorf gestochenen Kupfertafeln.

Heidelberg, 1829

Gedruckt bei August Oßwald.

Johann Metzger hat mit dieser, 110 Seiten umfassenden Beschreibung ein klassisches Werk einer Ortsbeschreibung geschaffen, das auch heute noch seine inhaltliche Gültigkeit hat. Auf Grund eigener historischer Studien führt er ein mit der „Geschichte des Heidelberger Schlosses und seiner ehemaligen Bewohner als Einleitung zu der Beschreibung desselben und seiner Umgebung“, die 1148 beginnt und bis zur Übernahme der dieseitigen Pfalz mit der Stadt Heidelberg durch das großherzogliche badische Haus unter Carl Friedrich im Jahre 1803 endet. Die eigentliche „Beschreibung des Heidelberger Schlosses nebst Garten als Erklärung zu dem Schlossplane

Tafel I und als Führer durch die Ruinen und den Garten“ gibt detailliert in 106 Beschreibungspunkten für jede wichtige Stelle des Schlosses und Gartens geschichtliche und bauliche Erklärungen und praktische Hinweise bis in die Zeit von J.M. So wird allein auf vier Seiten die Geschichte des Großen Fasses wiedergegeben. Als Anschluss findet sich ein Abdruck der 1620 in französischer und deutscher Sprache herausgegebenen Beschreibung des von dem Bauinspektor und Ingenieur Salomon von Caus zwischen 1615 und 1619 angelegten Heidelberger Schlossgartens, des sog. „Hortus palatinus“ von Friedrich V., worauf sich auch die Ansicht des Gartens und Schlosses von 1620 bezieht (siehe Abb. 7) (Zangemeister, 1885). Dieses Werk von Salomon von Caus war bereits zu Zeiten von J. M. „äußerst selten, und ausser dem meinigen sind nur noch einige Exemplare, jedoch unvollständig, erhalten“. Wo dieses Exemplar von J.M. verblieben ist, ist unbekannt. Zangemeister (1885) beurteilt die Metzger'sche Beschreibung als „sehr gutes, auf Autopsie und Quellenstudium beruhendes Werk über die Baugeschichte des Schlosses“. 1830 erschien von der Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens eine englische Übersetzung, was sicherlich auf die große Nachfrage von englisch sprechenden Besuchern zurückzuführen war. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass J.M. mit seiner Beschreibung den seinerzeitigen Touristenstrom nach Heidelberg erheblich gefördert hat, was letztlich auch ihm persönlich zugute kam, da er bekanntermaßen von den Führungen und den Gästen des von ihm bewirtschafteten Gartenrestaurants profitierte.

### *Landwirthschaftliche Pflanzenkunde*

oder praktische Anleitung zur Kenntniß und zum Anbau der für Oekonomie und Handel wichtigen Gewächse  
Heidelberg, 1841

Akademische Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter

Die „Landwirthschaftliche Pflanzenkunde“ besteht aus zwei Bänden (Abtheilungen), wobei der erste Band 580 Seiten, der zweite 572 Seiten umfasst, woraus schon hervorgeht, welche Fleißarbeit hier vollbracht worden ist. Im Vorwort vom September 1840 geht J.M. erneut auf die Schwierigkeit ein, dass ein sinnvoller Anbau und der ökonomische Wert von Kultur- und Nutzpflanzen nur optimiert werden kann, wenn eine genaue „botanische Beschreibung der vielfältigen Varietäten mit ihren unzähligen Provinzialbenennungen“ besteht, wobei die „Bauernsprache“ mit eingebunden werden muss. Als Lösung wird erstrebt, dass der „Botaniker mit dem praktischen Landwirth Hand in Hand gehen“ muss. Daraus fordert J.M. „botanische Gärten, die in direkter Verbindung mit landwirthschaftlichen Anstalten stehen für Austausch, Kultur und Versuche unter verschiedenen Kulturverhältnissen“. Am Beispiel der Früchte der Kürbis- und Obstarten zeigt er auf, dass diese „bald groß oder klein, trocken oder saftig, angenehm oder schlecht schmeckend, rau- oder zartfleischig, genießbar und ungenießbar“ sind in Abhängigkeit von der Kulturart. Im Folgenden be-

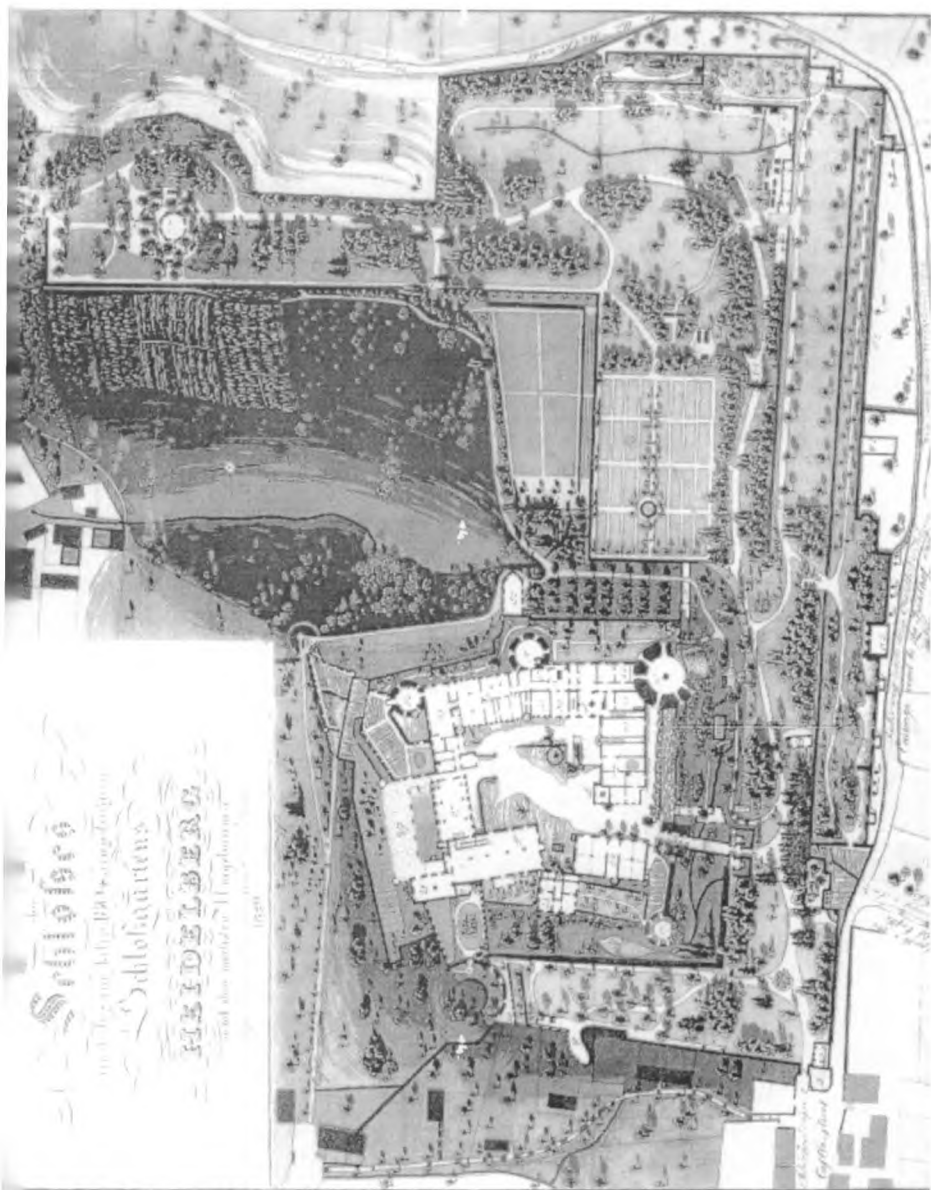


Abb. 10: Plan des Heidelberger Schlosses und Schlossgartens (aus Metzger, 1829)

schreibt er zwar die Kulturpflanzen nach deren botanischer Anordnung, bezieht jedoch stets das landwirtschaftliche System für den Landwirt mit ein, „der bloß sein Feld im Auge hat“. „Ferner haben wir die Spielarten des Weinstockes, der Obstsorten und anderer meist nach dem ökonomischen Gebrauch, statt nach den Formen der Früchte oder sonstigen Kennzeichen, eingetheilt, wornach der Landmann sehr leicht dasjenige, was er für seine Zwecke sucht, beisammen finden kann“ – eine erstaunlich praxisbezogene Darstellung.

Im beschreibenden Teil führt J.M. 61 Familien detailliert auf, die er in Futter-, Mehl-, Küchen-, Obst-, Handels- und Gewerbs-, Forst-, Zier- und verschiedene Pflanzen-Abteilungen gliedert. Dabei teilt er bereits in die Klasse der Einkeimblättrigen Pflanzen (Monocotyledonen) und der Zweikeimblättrigen Pflanzen (Dicotyledonen) auf. Die 50. Familie umfasst die Ampelideen (Weinreben-artige Pflanzen). Die Gattung Weinstock (*Vitis* L.) selbst besteht aus „Edler Weinstock (*Vitis vinifera*)“, aufgeteilt in „Eigentliche Weintrauben“ und in „Tafeltrauben“, sowie aus dem „Amerikanischen Weinstock (*Vitis Labrusca* L.)“, wobei hier die „Isabellentraube, erhalten von der Horticulturges. zu London und aus Nikita in der Krim“, eine „Orwisburger Traube aus Pennsilvanien“ und eine „Milde Traube von Pennsilvanien bis Luisiana“ aufgeführt wird.

### *Europäische Cerealien*

in botanischer und landwirtschaftlicher Hinsicht

Mit zwanzig Lithographirten Tafeln.

Heidelberg, 1824

in der Universitäts-Buchhandlung von C. F. Winter

Das 74 Seiten umfassende erste Werk von J.M. entstand aus dem Bedürfnis heraus, die europäischen und insbesondere die deutschen Getreidearten und -unterarten einer kritischen Sichtung zu unterziehen und einer genauen Bezeichnung zu unterwerfen. Als Grundlage diente die in französischer Sprache verfasste Arbeit von Seringe aus dem Jahre 1818 über die Getreidearten der Schweiz, es werden jedoch weitere 19 Literaturhinweise gegeben. Zum Studium der Cerealien hat J.M. über mehrere Jahre die fraglichen Getreidearten im akademisch-landwirtschaftlichen Garten in Heidelberg kultiviert, ihre Veränderungen bei verschiedenen Boden- und Klimabedingungen beobachtet und daraus wichtige Schlussfolgerungen gezogen. Hierbei verwendete er neben Samenproben aus Heidelberg, Tübingen, Weinheim, Schwetzingen, Berlin und Karlsruhe auch solche aus dem Ausland, nämlich aus Paris und Kopenhagen. Im Einzelnen wird eine Übersicht und die Beschreibung der Gattungen, Arten und Unterarten von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Reis, Glanzgras, Moorhirse, Hirse, Mais und Buchweizen gegeben, wobei letzterer nach Meinung von J.M. wegen der Bedeutung als Mehlfrucht hierher gehört, obwohl er nicht zu den eigentlichen Getreidearten zu rechnen ist. In zwanzig Tafeln sind sehr

anschauliche Darstellungen verschiedener Getreidearten abgebildet, die „nach der Natur auf Stein gezeichnet von W. v. Jenison und gedruckt bei F. Siedentopf in Carlsruhe“ worden sind. Das Inhaltsverzeichnis umfasst die lateinischen, deutschen, französischen, spanischen, italienischen, englischen, dänischen, schwedischen, norwegischen und arabischen Benennungen der Getreidearten.

*Die Getreidearten und Wiesengräser*  
in botanischer und ökonomischer Hinsicht  
Heidelberg, 1841  
Akademische Verlagsbuchhandlung von C. F. Winter

Das 254 Seiten umfassende Werk stellt einen besonderen Abdruck der Getreidearten und Wiesengräser aus der im gleichen Jahr erschienenen „Landwirtschaftlichen Pflanzenkunde“ dar, um für den Praktiker eine kostengünstigere Ausgabe anbieten zu können. Darüber hinaus waren gegenüber den 1824 erschienenen „Europäischen Cerealien“ nach J. M. Verbesserungen nötig, die sich inzwischen aus neuen Erkenntnissen von vielen Kulturversuchen ergeben hatten. Von den Wiesengräsern sind nur die für den Wiesenbau wirklich wertvollen aufgeführt und nach den Bodenarten besonders zusammengestellt. Im Einzelnen werden je eine Kurzbeschreibung, die Synonyme und die ausländischen Bezeichnungen gegeben. Als Anhang findet sich ein Kapitel über die Kultur der Wiesengräser im allgemeinen. Mehrfach wird auf Arbeiten und Erkenntnisse von Thaer verwiesen.

*Systematische Beschreibung der kultivirten Kohlarten*  
mit ihren zahlreichen Spielarten, ihrer Kultur und ökonomischen Benutzung nach mehrjährigen Anbauungs-Versuchen  
Mit Abbildungen, 65 S.  
Heidelberg. 1833  
Druck und Verlag von August Oßwald

Die Kohlarten in Feld und Garten haben sich als Gemüse-, Futter- oder Oelpflanzen unter verschiedenen Behandlungen und Klimabedingungen teilweise soweit von der Stammform abgewandelt, dass diese nur noch schwer erkennbar ist, und die allmählichen Übergänge nur mit Mühe auffindbar sind. Deshalb hat J. M. durch Kultivierung von Varietäten von verschiedenen Lokalitäten und Ländern, z. B. mit Samen aus dem Jardin de Paris, in unterschiedlichen Böden und bei Aussaat im Sommer, Herbst und Winter versucht, die jeweiligen Grundformen und die Spielarten zu beobachten und in Anlehnung an die Beschreibung von De Candolle die Sorten zu systematisieren. Als beständige Art-Charaktere wurden „Blütenstand, Stengelblätter, Blume, Kelche, Staubfäden und Schoten“ benutzt. Die systematische Übersicht umfasst die drei Arten Kohl (*Brassica oleracea*) mit

6 Unterarten und je 2-4 Spielarten, Kohlraps (*B. napus*) mit 2 Unterarten und je 2-3 Spielarten und die Rübe (*B. rapa*) mit 2 Unterarten und je 2-3 Spielarten. Bei jeder Einzelbeschreibung werden die spezifischen Charaktere, die Synonyme, die Herkunft, der Anbau und die Verwendung angegeben und durch Bemerkungen ergänzt. 21 Literatur-Angaben geben Hinweise auf die seinerzeitigen Quellen.

*Gesetze der Pflanzen- und Mineralienbildung*  
angewendet auf altdeutschen Baustyl  
Nebst einem Titelblatt und 8 lithographirten Tafeln  
Stuttgart, 1835  
E. Schweizerbart's Verlagshandlung

Diese nur 24 Seiten umfassende Schrift ist sicherlich die wichtigste, um die Denkweise, und darüber hinaus die Persönlichkeit von J. M. erfassen und verstehen zu lernen. Es kann davon ausgegangen werden, dass seine eingehenden Studien der Gebäudeteile des Heidelberger Schlosses bzw. dessen, was davon übrig geblieben war, ihn intensiv beschäftigt – siehe die Beschreibung des Heidelberger Schlosses und Gartens –, aber auch gedanklich sehr bewegt haben. Er erkannte eine Verbindung zwischen diesem Bauwerk und den Strukturformen und Bauprinzipien der von ihm vielfältig studierten Pflanzenwelt. Dabei fand er ein allgemeines Bildungsgesetz der Pflanzen- und Mineralkörper und dessen Anwendung beim gotischen Baustil, das zwar schon im Mittelalter zur praktischen Umsetzung gekommen, aber noch nicht hinreichend formuliert war, und bezeichnet es als „Kreistheilungsgesetz“. Mit dem Untergang der mittelalterlichen Werkhütten-Bruderschaften waren auch deren geheime Statuten verloren gegangen, in denen nicht nur die Gesetzmäßigkeiten und Ableitungen der gotischen Architektur, sondern auch deren hierarchische Strukturen festgeschrieben worden waren. Johann Metzger zeigt deshalb in einem Vergleich der Blüten, Blätter und Kristallformen die Regelmäßigkeiten auf, die auf diese Gesetzmäßigkeit hinweisen und belegt diese mit anschaulichen Abbildungen (Abb. 11). Die mittelalterlichen Bauhütten hatten ihre Arbeiten auf mathematische Prinzipien zurückgeführt und damit den großen Baumeister der systematischen Ordnung anerkannt, bewundert und verehrt. Die Natur wurde als höchstes Meisterwerk betrachtet und als Muster ihrer Kunstwerke verwendet, um dem großen Meister näher zu kommen. Im Einzelnen waren es die Säulenstellungen der christlichen Kirchen, die einer Reihe von Baumstämmen, einer Allee gleichen, die Verzierungen der Kapitelle mit Blättern, Blüten und Früchten sowie der Säulenfüße mit einzelnen und zusammengesetzten Kristallformen, die Verzierungen der Fenster mit der dreiblättrigen Rose, der vierblättrigen Schwertlilie und dem fünfblättrigen Kohl, die symbolhaft für das Werk des großen Meisters Verwendung fanden. Die mittelalterlichen Bauten lassen sich demnach aus den Formengesetzen der Pflanzen und Mineralien ableiten, wobei der Kreis als Grundgestalt diente, der durch regelmäßige Teilung und Winkel

verschiedener gerader Gradzahlen aufgeteilt wurde. An praktischen Beispielen erläutert J. M. die Anwendung dieses „Theilungsgesetzes“ bei den Pflanzen, bei den Kristallformen und bei der mittelalterlichen Bauweise, wobei er Bauteile am Heidelberger Schloss, an der Heiliggeist- und St. Peter-Kirche in Heidelberg, sowie an der Kirche von Salem heranzieht und graphisch darstellt. Auch die bislang in ihrer Bedeutung nicht hinreichend zu erklärenden Monogramme der mittelalterlichen Steinmetze leitet J. M. von dem Gesetz der Kreisteilung ab, wobei die Winkel als Zeichen für die Bearbeitung der Steine, und die Kreisstücke als Anwendungshinweise des Zirkels dienten (Abb. 12). Darüber hinaus interpretiert J. M. die Anzahl der Winkel mit der Stufe der Befähigung der Werkbauhandwerker bzw. mit dem Grad der Verbindung der Werkhütten und belegt dies an Hand von solchen Zeichen an Gebäudeteilen des Heidelberger Schlosses. Diese Art der Darstellung erlaubt unendlich viele Monogramme für die Steinmetze vieler Bauhütten. Auch die römische Kapitalbuchstaben bringt J. M. in diesen Zusammenhang und führt sie auf sein Kreisteilungsgesetz

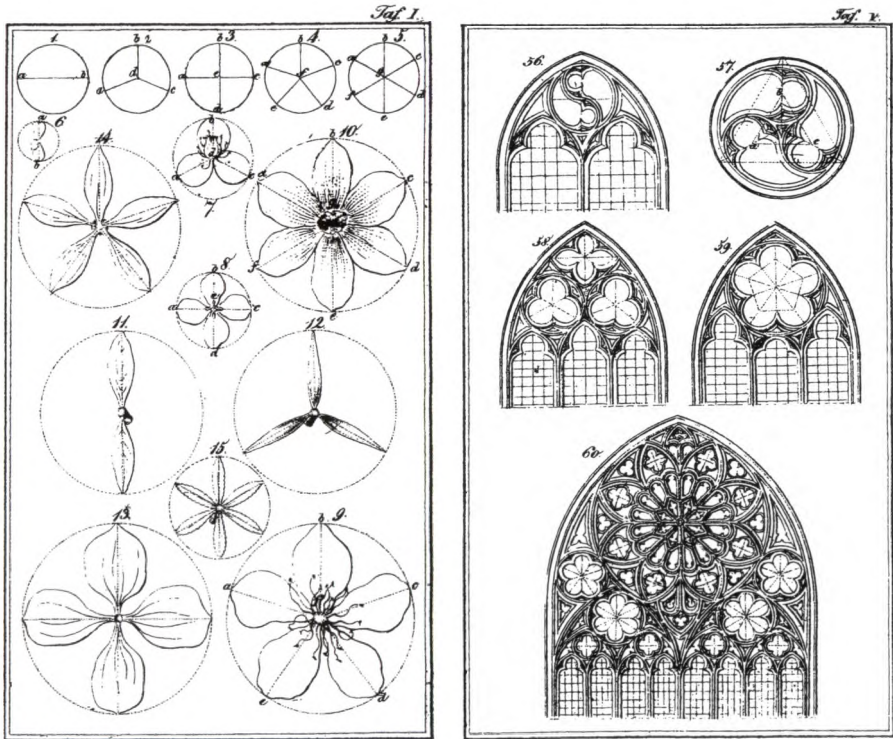


Abb. 11: Ableitung des „Kreissteilungsgesetzes“ und seine Anwendung (aus Metzger, 1835, Tafel I und Tafel V)

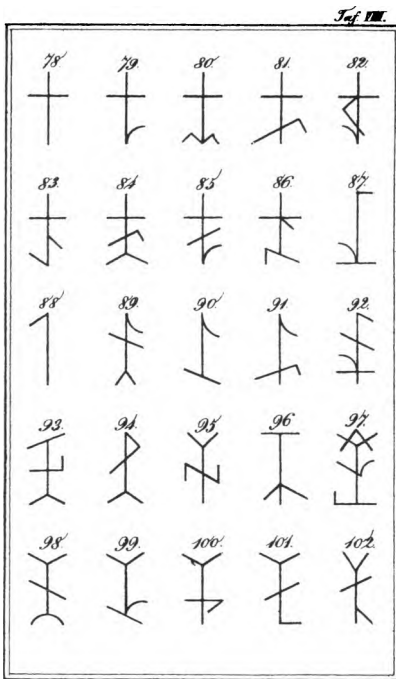


Abb. 12: Mittelalterliche  
Steinmetzzeichen  
(aus Metzger, 1835, Tafel VIII)

tertitel aussprechen. Sie wurden offensichtlich in einer größeren Anzahl und in mehreren Auflagen gedruckt, waren preiswert und demzufolge besonders von einfachen Personen zu erstehen, wurden aber auch bei verschiedenen Anlässen kostenlos verteilt. So verfügte das Großherzogl. Ministerium des Innern mit Erlass Nr. 9606 vom 5. September 1843 an die beiden Oberkirchenräte, die Schrift von J.M. „Karl Will, der kleine Obstzüchter“, die 27 kr je Exemplar kostete, „den Volksschullehrern, zu ihrer eigenen Belehrung, zur Anschaffung zu empfehlen“ (LWoBl 1843, S 195). In den Landwirtschaftlichen Berichten von 1850 wird von einer Direktionssitzung des Landwirtschaftlichen Vereins Folgendes ausgeführt: „Einen Jedem der Schulkinder, welche an dem landwirtschaftlichen Unterrichts mit Fleiß und Eifer Theil nahmen, ein Exemplar der Hauptgrundsätze des Ackerbaues, ferner jedem der Knaben ein Exemplar des Karl Will, jedem Mädchen aber ein Exemplar der Maria Flink, als Geschenk zu übergeben“. Leider sind diese lehrreichen Schriften heute kaum mehr auffindbar, von den Bibliotheken war nur noch das „Gartenbuch“ und der „Bauernspiegel“ ausleihbar, da sie möglicherweise als zu einfach nicht archiviert wurden bzw. nicht erhalten geblieben sind.

zurück. Diese Untersuchungen von J.M. und seine „mit besonderer Vorliebe für die Kunst gesammelten Materialien“ führten ihn zu der Überzeugung, dass „ein neuer Aufschwung in der Kunst“ nicht ausbleiben kann, wenn „die Botaniker, Mineralogen, Architekten, Maler und andere Gebildete, ähnlich den früheren Bauverbindungen, gesellig zusammenleben, ihre Kenntnisse einander mittheilen und ihre Ideen gegenseitig austauschen wollen“ – eine durchaus moderne Vorstellung. Die in dieser Schrift dargelegten Gedanken und Zusammenhänge geben uns ein sehr liberal-freisinniges Bild von J.M., aber mit durchaus freimaurerischem Hintergrund.

### *Lehrreiche Volksschriften*

Die lehrreichen Volksschriften von J.M. dienten der allgemeinen Information für Landwirte, wobei sich die Schriften zielgerichtet, z.B. an die Obstbauern oder Gemüsegärtner gerichtet haben, wie es die Untertitel aussprechen.

Der „Bauernspiegel“ war als Dorflehr- und Lesebuch gedacht, um gemeinsame und einzelbetriebliche Aufgaben im Dorf und im Bereich der Landwirtschaft verständlich zu machen. Es ist in Erzählform geschrieben und „geeignet zur Unterhaltung für die langen Winterabende“. In 52 Paragraphen werden viele Bereiche angesprochen, von der Backstein- und Kalkbrennerei, der Errichtung der Dunggrube, der Holzeinsparung, der Büchersammlung ohne besondere Kosten, der Trockenlegung eines Sumpfes, der Anlage eines Friedhofes, aber auch der Anlegung einer Baumschule, der Veredlung der Obstbäume und deren Weiterbehandlung, und vieles andere mehr. „Die Geschichte um Peter Lang und seine Gemeinde enthält eine Menge nützlicher Erfahrungen und Einrichtungen zum Besten des Bauernstandes“.

Das „Gartenbuch“ diente als wichtiger Wegführer für den Gärtner bei seinen praktischen Arbeiten, wobei J.M. definierte: „Unter dem Worte Gärtnerei versteht man die Kunst, Pflanzen außer ihrem gewöhnlichen Standorte zu erziehen, zu vermehren und theilweise auf eine solche vollkommene Stufe auszubilden, daß sie dem Menschen als Nahrung, Heilmittel, oder zum Vergnügen dienen können“. Entsprechend werden zunächst die wichtigsten Kenntnisse über die Pflanzen, ihre Bestandteile, Beschaffenheit, Ernährung, Fortpflanzung und Vermehrung, aber auch über die Krankheiten und Schädlinge dargelegt, um danach die Arten und Sorten der Gemüse- und Küchenpflanzen sowie des Obstbaus einzeln abzuhandeln. Ein spezielles Kapitel hat J.M. dem Luxus- und Ziergarten gewidmet, die dafür in Frage kommenden Bäume nach ihrer Wuchshöhe und diese sowie die Sträucher nach dem Blütezeitpunkt und der Blütenfarbe aufgelistet. An drei Beispielen beschreibt er den Aufbau von kleinen Privatgärten, so z. B. jene von Ludwig Heinrich Wolf in Wachenheim und von Carl Heinrich Wolf ebenfalls in Wachenheim (Abb. 13), wofür er jeweils eine Tafel in Auf- und Seitenansicht abbildet, was dafür spricht, dass J.M. diese auch selbst gestaltet hat, wofür uns jedoch keine Unterlagen vorliegen. Als Anhang findet sich ein Gartenkalender mit den in jedem Monat im Küchen-, Obst- und Ziergarten zu verrichtenden Arbeiten.

*Ein Leben ist erzählt,  
der Mensch ein Geheimnis geblieben.*

(Gabriele Michel, 17. 12. 2000)

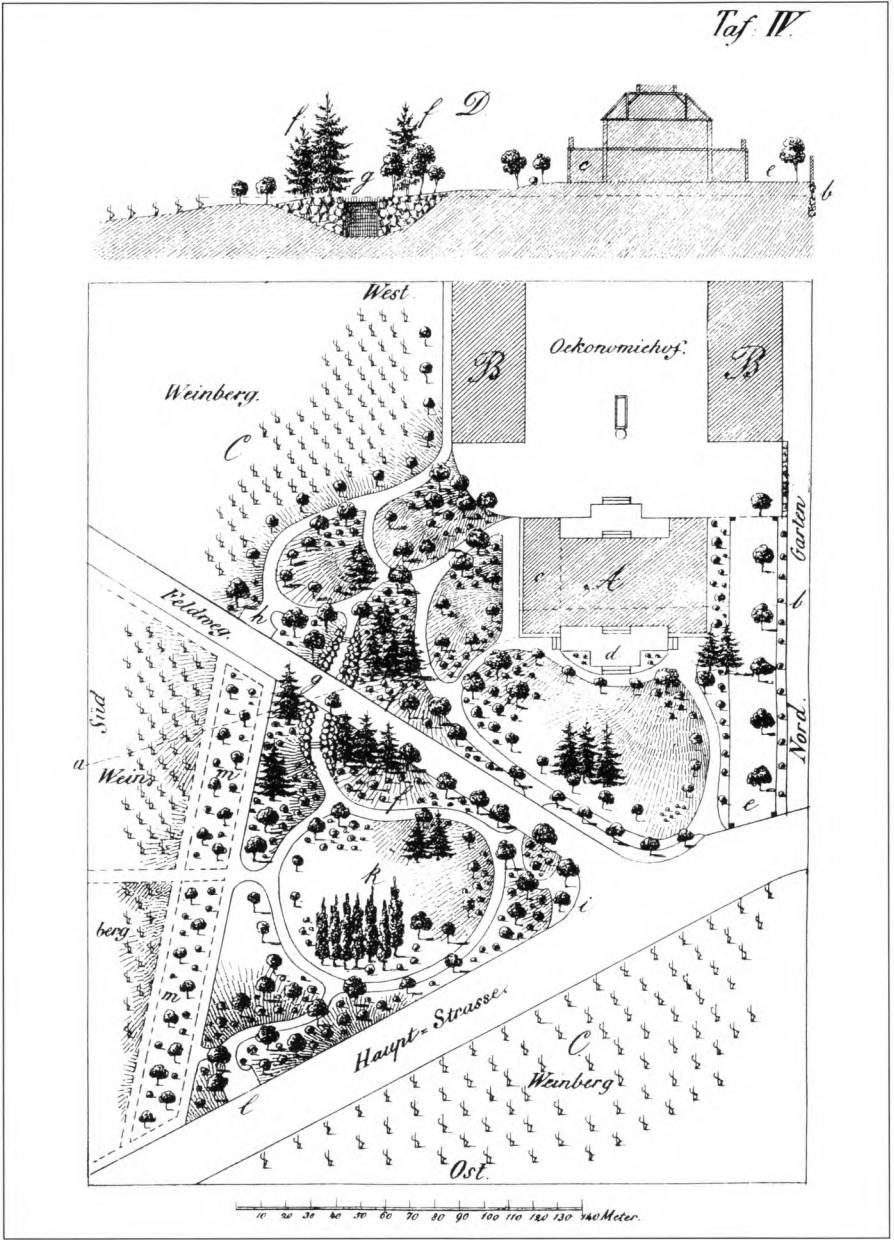


Abb. 13: Der Privatgarten von Carl Heinrich Wolf in Wachenheim, nach Johann Metzger (aus Gartenbuch, 1844)

## Literatur

- Anonym: Das Großherzogtum Baden. 1885
- Bauer, A. (1891): Badens Volks-Vertretung in der Zweiten Kammer der Landstände von 1819–1891. Karlsruhe, 1891
- Becht, Hans-Peter (1985). Die badische zweite Kammer und ihre Mitglieder, 1819 bis 1841/42. Untersuchungen zu Struktur und Funktionsweise eines frühen deutschen Parlamentes. Diss. Uni. Mannheim, 1985
- Becker, A. (1940): Ein Schwetzingen Hebelfreund. *Mein Heimatland* 27, 1940, 185-186
- Bronner, Joh. Ph. (1833): Der Weinbau am Haardtgebirge von Landau bis Worms. Heidelberg 1833
- (1842): Der Weinbau und die Weinbereitung an der Bergstraße. Heidelberg 1842
- Cnefelius, W. (1852): Worte, gesprochen am Grabe des verstorbenen Herrn Garten-Direktors Johann Metzger, den 17. September 1852. Karlsruhe, 1852
- Cser, Andreas (1982): Badischer Landtag bis 1918. in: Blickle Peter: Von der Ständeversammlung zum demokratischen Parlament. Die Geschichte der Volksvertretungen in Baden-Württemberg. 1982, 153-182
- Deutscher Weinbauverband (1999): Festschrift 125 Jahre Deutscher Weinbauverband. Bonn
- Diebold, K. (1927): Heidelberger Neueste Nachrichten vom 15.10.1927
- (1928): Heidelberger Gartenbau u. Gartenkunst vor 100 Jahren. Die Verdienste des Gartendirektors Metzger. Heidelberger Neueste Nachrichten, 4. 10. 1928 (siehe auch HNN v. 15. 10. 1927)
- (1949): Die Gartenanlagen der Stadt Heidelberg. Rhein-Neckar-Zeitung, 3.1.1949
- Dornfeld, J. (1852): Die Wein- und Obst-Produzenten Deutschlands. Systematisch geordneter Zusammentrag der wichtigsten Verhandlungen derselben bei den Versammlungen in den Jahren 1838 bis 1849. Cotta, Stuttgart und Tübingen, 539 S.
- Fischer, B. (1995): Häuser und Höfe im 19. Jahrhundert. – in: 600 Jahre Unterneudorf – Beiträge zur Geschichte einer kleinen Gemeinde im Odenwald. Hrsg. Kultur- und Heimatverein Unterneudorf e.V., Buchen 1995, S. 94 ff.
- Hannwacher, V. (1992): Friedrich Ludwig von Sckell – Der Begründer des Landschaftsgartens in Deutschland. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart. 159 S.
- Heunisch, A.I.V. (1836): Beschreibung des Großherzogthums Baden. Stuttgart (Nachdruck 1978, Rombach, Freiburg)
- , Bader, J. (1857): Das Großherzogthum Baden. Heidelberg, 1857
- Hof- und Staats-Handbuch des Großherzogthums Baden (1834 bis 1850)
- Hug, Wolfgang (2000): Die Badische Revolution von 1848/49 im Rückspiegel. Aus der Hauschronik einer Schwarzwälder Uhrenschmiedfamilie. – Archiv-Nachrichten Nr. 21 (2000), 1-8
- Lehrer, Karl (1995): Die Geschichte des Rüdtschen Hofgutes. – in: 600 Jahre Unterneudorf. Beiträge zur Geschichte einer kleinen Gemeinde im Odenwald. Hrsg. Kultur- und Heimatverein Unterneudorf e.V., Buchen 1995, S.116 ff.
- Leins, P. (1994): Der Botanische Garten der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (1593-1993). Heidelberg Jahrbücher XXXVIII/1994,47 – 74
- Müller, K. (1953): Geschichte des badischen Weinbaus. Schauenburg, Lahr 1953

- Schaier, J.: Verwaltungshandeln in einer Hungerkrise. – Die Hungersnot 1846/47 im badischen Odenwald. – Diss. Univ. Konstanz 1988; Dt.Univ.-Verl.1991
- Schroeter, E.-M. (1985): Der Botanische Garten und das Botanische Institut. Im Neuenheimer Feld 340 und 360. – In: Semper Apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986. S. 475–497. Springer-Verlag Heidelberg, 1985
- Schumann, F. (1979): Der Weinbaufachmann Johann Philipp Bronner (1792–1864) und seine Zeit. – Schriften zur Weingeschichte, Nr. 50
- Strack, A. (1903): Die Restauration des Heidelberger Schlosses unter dem badischen Fürstengeschlechte. – Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. IV, 1903, 33–69
- Strobel, E. (1969): Johann Metzger, Gartendirektor. – Badische Heimat 49, 1969, 257–258
- v. Wechmar (1846): Handbuch für Baden und seine Diener oder Verzeichniß aller badischen Diener vom Jahr 1790 bis 1840, nebst Nachtrag bis 1845. Heidelberg, 1846
- v. Weech, F. (1875): Karl Christian Gmelin. Badische Biographien, I.Theil, S. 304–307
- (1875): Lambert Freiherr von Babo. – Bad. Biographien, II.Theil, S. 15–16
- (1875): Johann Metzger. Badische Biographien, II.Theil, S. 76–77
- (1875): Johann Michael Zeyher. Badische Biographien, II.Theil, S. 539–540
- Wittemann, A.(1928/29): Ein verdienstvoller Förderer der Landwirtschaft im Odenwalde. – Der Wartturm. Heimatblätter für das badische Frankenland, 4 (1928/29), 54–55.
- Zangemeister, K. (1885): Ansichten des Heidelberger Schlosses bis 1764. Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses, Bd. I, 1885, 35–160
- Zeyher, Joh. Mich. und G. Roemer (1820): Beschreibung der Gartenanlagen zu Schwetzingen. Mit 9 Kupfern und einem Plane des Gartens. 9. verb. A., Mannheim, 1820, Nachdruck Kehr Freiburg 1983, 165 S. (Darin: Feger, R.: Vom Leben und Wirken des badischen Gartenbaumeisters Johann Michael Zeyher, 20 S.)

## Danksagung

Für ihre freundliche Unterstützung möchte ich mich bei folgenden Einrichtungen und Personen an dieser Stelle besonders bedanken:

- Albrecht-Thaer-Gesellschaft, Hannover (Herr Dr. Hessler)
- Badische Landesbibliothek, Karlsruhe (Herr R. Fürst)
- Evangelisches Pfarramt I Bad Wildbad (Pfarrer G. Löffler)
- Generallandesarchiv Karlsruhe (Frau Wüst, Herr Bock, Herr Müller)
- Gesellschaft für Agrargeschichte, Stuttgart-Hohenheim (Herr Dr. K. Herrmann)
- Interessengemeinschaft Badischer Ortssippenbücher (Herr K. D. Siefert, Lehr)
- Landesarchiv Speyer (Herr Schindlmayr)
- Landesstelle für Volkskunde, Freiburg (Frau Westermann)
- Stadt Bad Dürkheim, Heimatmuseum/Archiv (Herr M. Nathal)
- Stadt Buchen, Schul- und Kulturamt (Herr R. Trunk)
- Stadt Karlsruhe, Stadtarchiv (Frau Sauer)
- Stadt Lahr, Stadtarchiv (Frau Bohnert)
- Stadt Pforzheim, Stadtarchiv (Herr Dr. H. P. Becht)
- Stadt Rastatt, Stadtarchiv (Herr W. Reiß)
- Stadt Schwetzingen, Stadtarchiv (Frau Hartung)
- Universität Heidelberg, Institut für systematische Botanik (Prof. Dr. P. Leins)
- Universitätsarchiv Heidelberg (Frau Hunerlach)
- Weinbauverband Württemberg (Herr R. Hachenberger)
- Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Naturkunde zu Hanau a. M. (Herr W. Klein)



